

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.20 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgegebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anf. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 22.

Berlin, 31. Mai 1929.

10. Jahrg.

Wiedersehens- und Gedenkfeier der in Sczypiorno interniert gewesenen Deutschen.

Vor zehn Jahren, im Juni 1919, erfolgte die Festnahme der Hauptmasse aller der Deutschen, die von den polnischen Machthabern in Sczypiorno interniert wurden.

Viele Tausende hat damals das harte Vorgehen, aus dem eigenen Heim oder dem Elternhause herausgerissen zu werden, um unter unerbittlichen und unerträulichen Umständen den Polen als Geiseln zu dienen. Ein schweres Opfer haben damals die Internierten dem deutschen Volkstum gebracht. Viele der Internierten haben dauernd an ihrer Gesundheit Schaden erlitten, und gar mancher hat jenseit Unglücksfälle mit seinem Leben bezahlen müssen. Die Masse derer aber, die vom Polentum damals in Ketten geschlagen wurden, denkt mit Stolz an jene Zeit zurück, in der sie die Polen dem Beweise haben, daß deutsches Volkstum nicht unterzulegen ist, daß Dröbungen und tyrannisches Vorgehen sie nicht schrecken, daß sie mannhafte und erhabenen Helden für das Deutschtum zu leiden mußten!

Gerade in der heutigen Zeit dürfte es gut sein, der Welt ins Gedächtnis zurückzurufen, wo sich die Polen damals gegen die Deutschen benommen haben. Alle diejenigen, die in Sczypiorno interniert waren, werden daher dringend gebeten, ihre Anschrift an den Deutschen Ostbund einzusenden und hinzuzufügen, ob sie an einer in Laufe des Juni, möglichst an einem Sonntag, in Berlin zu veranstaltenden Wiedersehens- und Zehn-Jahr-Gedenkfeier teilnehmen wollen.

Vielleicht läßt sich die damalige Schicksalsgemeinschaft fortsetzen durch eine dauernde lose Vereinigung, die die Remen derer, die damals für ihr Volk und ihre Heimat gelitten haben, dauernd lebendig erhält, beim Absterben von Schicksalsgenossen für eine Ehrung am Grabe sorgt u. dergl.

Im engeren Kreise ist der Plan von interniert gewesenen Volksgenossen mit Begeisterung aufgenommen worden. Sollte das allgemeine Stimmung sein, so müßten Mitteilungen schnellst möglich eingereicht werden, damit mit den Vorbereitungen begonnen werden kann.

Geplant ist eine große öffentliche Feier mit nachfolgender gemüthlicher Nachfeier. Es ist erwünscht, daß auch die Angehörigen teilnehmen, damit eine Massenkundgebung zustande kommt. Eine solche würde nicht nur die Teilnehmer erheben, sondern sicher dem gesamten Deutschtum und der Vaterlande zum Nutzen gereichen.

Darum, Sczypiornoten, schreibt sofort, ob ihr mit dem Plan einverstanden seid und ob ihr kommt!

Vorbildliche Wiederaufbauarbeit im Ostn.

Ausgestaltung des Diakonissen-Mutterhauses Bethesda in Landsberg a. d. W. und Feier seines 30jährigen Bestehens.

Das Mutterhaus Bethesda, früher in Gnesen, jetzt in Landsberg a. d. W., feierte am 25. Mai sein 30jähriges Bestehen und verband damit zugleich die Einweihung eines neuerbauten Altersheims für die inzwischen wieder sehr zahlreich gewordene Schwesternschaft. Über die Geschichte des Mutterhauses Bethesda berichten wir Näheres in der heutigen Beilage „Die ostmärkische Frau“. Das Mutterhaus Bethesda hatte schon vor dem polnischen Umsturz in der ganzen Ostmark einen so guten Ruf und hat nach dem Umsturz und nach der Abwanderung der Schwesternschaft diesen guten Ruf nicht nur weiter bewahrt, sondern den Kreis seines Wirkens so bedeutend erweitert, daß die Mitteilungen über das schwere Schicksal dieses Mutterhauses mehrere Kreise interessieren dürften, selbst auch die Geschichte dieses Mutterhauses einen wertvollen Beitrag zu der Frage des Wiederaufbaus im Osten.

Die Schwesternschaft hatte das Mutterhaus Bethesda in Gnesen aus ganz kleinen Anfängen, soll aus dem Nichts heraus geschaffen und es — vor allem durch die unermüdete, unselfische und tüchtige Leitung der Frau Oberin Romy Dyckerhoff — zu einer der größten charitativen Anstalten der Provinz Polen gemacht. Im Frieden wie im Kriege hat dieses große, hellens eingerichtete Krankenhaus viel Segen gestiftet. Die Schwesternschaft, die in ihm ausgebildet wurde, war in der ganzen

Provinz und darüber hinaus beliebt und geschätzt. Als infolge das polnischen Umsturzes dieses große Institut mit seinen Anstalten und zusammengehörigen drohte und die Schwestern zur Abwanderung gezwungen wurden, blieben die prächtigen Gebäude mit den schönen Gartenanlagen, das Vorratshaus, insbesondere der Schwestern-Pensionsfonds, die ganze Einrichtung des Krankenhauses und ein großer Teil der sonstigen Vermögensgegenstände in der alten Heimat zurück, während Polen die Aufnahme der Habe nicht gestatteten. An persönlicher Habe der Schwestern und an notwendigen Sachen zur Fortsetzung ihres Betriebes ließen die Polen schließlich drei und nach langen Verhandlungen im ganzen zehn Waggons Sachen heraus. Das war aber nur der kleinste Teil dessen, was das Mutterhaus besitzen sollte. Und auch von dieser Habe wurde etwa der dritte Teil unterwegs gestohlen oder ruiniert.

So hat die Schwesternschaft das tragische Los der aus ihrer alten Heimat vertriebenen Deutschen und die Tragödie der Entschädigung der Verdrängten auch ihrerseits in bitterster Weise mitmachen müssen. Im bemerksenswerter Pflichttreue und Unternehmensgeist hat die Schwesternschaft mit hochberigter Unterstützung der Stadt Landsberg a. d. W., deren rühriger und verdienstvoller Oberbürgermeister Herr Gertloff an der Spitze des Vorstandes der Mutterchaft steht, in



Herr Gertloff in Zabikowo bei Posen, der am 12. Juni sein 25jähriges Amtsjubiläum feiert. (S. Seite 28.)

Vandenberg a. d. W. ein neues Mutterhaus begründet, das trotz der Vöte der Zeit gefestigt blieb. Sind auch die Gebäude nicht so groß und stolz wie deren in Gießen. Sie nehmen sich auf der Höhe des Duingeparkes an der Friedrichstraße Vandenberg a. d. W. aber in jeder Hinsicht und insbesondere aus Fikien dem Mutterhaus mit Grundbesitz, Wohnhaus, Kassen, Unterwerk, usw., an. Denn nun auch das neue Gebäude gefestigt worden ist, dessen 16 Räume so als Altersheim und nicht alle in Anspruch genommen werden und daher als Ergänzung des Mutterhauses dienen. Sowohl das Haupthaus mit Altersheim und auch das neue Mutterhaus, das so jetzt leider dem Polen durch widerwillige Liquidation zugefallen ist, geben mit in der heutigen Frauenbewegung in Biele ein.

In der Jubiläums- und Weibefest am 25. Mai hat sich eine zahlreiche Teilnehmerliste eingeladen, unter ihnen auch Oberpräsident von Biele als Ehrenmitglied, Regierungspräsident a. D. von Schmiedel in Berlin (früher Oppeln), Vertreter des Staatsratsungsausschusses in Berlin, ferner Vöndrate und Bürgermeist. aus den Kreisen und Städten, in denen Bethesda Anhaltungen hat, und viele andere. Als Vertreter des Deutschen Pfandes war Bundespräsident Gieseler erschienen. Die Arbeitsgemeinschaft ostfälischer Frauen beim Deutschen Pfand vertret Frau Gerberdt Herdogen. Außerdem war die Ortsgruppe Vandenberg des Deutschen Pfandes durch mehrere Vorstandsmitglieder vertreten.

Der am Erhaltenen vorherige Oberpräsident Dr. Meier-Bertin hielt folgendes Glückwunsch-Telegramm gelandt:

„Zum Jubiläum des Bestehens des Mutterhauses und zur Einweihung des Schwester-Altersheims in der neuen Heimat übernehme ich wärmste Glückwünsche für weiteres lehrreiches Wirken im Dienste der 'Rachheitliche'."

Regierungspräsident Bartels-Frankfurt a. d. O. entschuldigte sein Verbleiben in einem längeren Schreiben, in dem er seine Glückwünsche übermittelte, hinzufügend: „Diese sind ebenso herzlich und aufrichtig wie mein ununterbrochenes Interesse an dem lehrreichen Wirken des Mutterhauses für unsere Mitmenschen.“

Oberbürgermeister Gieseler begrüßte als Vorhändler des Verbandes des Mutterhauses die der Oberpräsident des Altersheims füllende Selbstgefühlung auf das herzlichste und nie dann auf die außergewöhnlich besten Lebensbedingungen hin, unter denen die Schwesterhäuser des Mutterhauses Bethesda in den ersten drei Jahrzehnten des Bestehens gearbeitet hat. Er legte dar, wie schon die Senfener Gründung auf den Willen jener Mitmenschen in dem in der zurückliegenden Jahre die ersten Anfänge unter der weislichen Leitung der Frau Oberin Dykerhoff zu einem schnellen Aufstieg erreichte, jedoch sich die Zahl der Schwestern von ursprünglich drei im Jahre 1899 auf 24 im Jahre 1900, auf 99 im Jahre 1914 vermehrte und die Zahl der Anhaltungen bald auf 12 stieg.

Reiner schilderte dann die katastrophalen Folgen des polnischen Linienwegs für das einseitige Unternehmen und den Wiederaufbau ihres Mutterhauses durch das gesamte deutsche Vaterland. Er sprach e. d. W. von 1920 ab, wo die Schwestern das ihnen zuerst zur Verfügung gestellte Heim, kaum daß sie sich wohllich darin eingerichtet hatten, wieder räumen mußten und in das ihnen von der Stadt erbaute und von ihnen zuerst mißweislich übernommene jetzige Mutterhaus einzogen, das sie inzwischen käuflich erwerben und durch das Altersheim erweitern konnten, dank der erlauchenden Gattin der Frau Oberin und des Pflichten der Schwestern, wodurch alle Räte und Schwierigkeiten, auch wenn sie noch so groß waren, überwunden wurden. Die Zahl der Schwestern beträgt heute 150, ist also höher, als sie je war, ebenso die Zahl der Anhaltungen, die 34 beträgt und die fast durchweg in den glücklichen Grenzregionen liegen. Reiner schilderte dann kurz die Tätigkeit des Mutterhauses und seiner einzelnen Abteilungen. Den verlorenen Schwestern-Pensionsfonds habe das Mutterhaus teils aus eigener Kraft, teils aus Spenden auf auf 40 500 M. auffüllen können. Ist das auch nur ein kleiner Teil des alten Pensionsfonds, so diene er doch als Grundstock für das Altersheim. Weiterhin 500 M. sollen dem Mutterhaus für den Bau des öffentlichen Mitteln und Spenden zu, und zwar 35 000 M. aus dem „Sozialprogramm“ und dem „Reichsgeldfonds“, der Rest wurde gespendet vom Oberpräsidenten, vom Ministerium des Innern, vom Verband Deutscher Mutterhäuser, vom Roten Kreuz und vom Hauptverband des Roten Kreuzes. Die Dankreden des Altersheims betrugen 13 000 M. Für die großen Erbbewegungen auf dem gesamten 4 Morgen großen Grundstück, für Anpflanzungen und Inneneinrichtung sind weitere 27 000 M. ausgegeben, so daß sich der Gesamtbau auf rund 100 000 M. beläuft. Reiner hob hervor, daß noch mindestens 21 000 M. der Dankosten zu decken sind und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Reichsregierung zur Deckung dieser drückenden Last auch weiterhin beitragen möchte. Reiner hob das Mutterhaus als öffentliche Anerkennung als Veranlassung für Säuglingspflege erhalten und die unermüdlige Frau Oberin Dykerhoff trage sich mit dem Plan der Errichtung eines neuen Kinderheimes, das zugleich der Ausbildung von Säuglingen- und Kinderpflegerinnen dienen soll.

Mit herzlichen Dankesworten an alle am Bau Beteiligten übernahm Herr Oberbürgermeister Gieseler den Bau in die Obhut der Schwesterhäuser, indem er vielerlei für die Fortentwicklung des Mutterhauses und treues Wirken im Dienste der Rächheitliche dankte und den Wunsch ausdrückte, daß dem Heim allezeit Frieden, Freude und Sonnenschein beschied sein möge.

Herr Dameron legte seiner Weiberede das Wort Offenbarung Job 4, 3 zu Grunde und nannte das Haus „eine Hütte

Gottes bei den Menschen“. Zu dem schmerzlich der Schwesterhäuser zeigte er das wunderbar Wollen Gottes, sprach von dem Maria- und Mariendienste, bei dem Mutterhäuser „Altersheim“ ein Stück der Welt gesehen hat und nicht das Altwerden im Alter. Er schloß mit dem Segen Gottes über dem Hause Bethesda, über der Stadt und dem ganzen Lande.

Frau Universitätsprofessor Höpfig beglückwünschte das Mutterhaus namens aller Berliner Zentralstellen vom Roten Kreuz und überbrachte ihm den herzlichsten Dank dieser Stellen für alles das, was es im Sinne des Roten Kreuzes geleistet hat. Höpfig hob hervor, daß vor allem durch seinen Wiederaufbau nach dem Umfuge, die Banketten aller Bethesda-Schwester, vor allem aber der allerersten, unermüdeten tätigeren Frau Oberin Dykerhoff, der gültigen, unermüdeten tätigeren Frau Oberin Dykerhoff, die dankte und der Stadt Vandenberg und ihrem Oberbürgermeister, Herrn Gieseler, der der Schwesterhäuser so viel geleistet habe. Frau Professor Höpfig überreichte darauf Frau Oberin Dykerhoff als Erinnerungsgeschenk eine prachtvolle Ehrenurkunde der Berliner Porzellanmanufaktur, sowie den Schwestern Minna und Bertha das Silberne Ehrenkreuz für 25jährige Dienstleistung. Außerdem überbrachte sie im Auftrage des Hauptvereins des Vaterländischen Frauenvereins für den Provinzialverbandpräsidenten Gieseler-Berlin und Kreispräsidenten Gieseler-Berlin, Vandenberg in Anerkennung ihrer Verdienste, die diese sich um den Wiederaufbau des Mutterhauses erworben haben, das Erinnerungskreuz der Vaterländischen Frauenvereine.

Wanderpräsident Gieseler betonte, es entbeige sich eines ihm geordneten Auftrages, indem er namens der Stadt Vandenberg für die Einladung und Herrn Oberbürgermeister Gieseler für die freundlichen Worte der Begrüßung herzlich dankte. Er danke zugleich Frau Professor Höpfig und dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins für die ihm zuteil gewordene Ehrung und erhub dem Mutterhaus herzlichste Grüße und Glückwünsche des Deutschen Pfandes, der von Berlin das Mutterhaus von Anfang an Hand in Hand gearbeitet und ihm beim Wiederaufbau insbesondere auch bei der Erlangung einer Einbindung nach Kräften unterstützt habe. Seit wie ein Wunder sei es, daß die Schwesterhäuser der alles Wohlthätig gerührt war, jetzt schon wieder ein so hoffnungsvolles und lebendiges Mutterhaus in der Hand der Frau Oberin Dykerhoff und ihres ergebigen Altersheim besitze und den Betrieb großartig geleistet habe wie er in der Heimat war. Das sei erreicht worden, ungeachtet der der nicht hoch genug zu schätzenden Unterstützung leitender der Stadt Vandenberg a. d. W. und vor allem des Oberbürgermeisters Gieseler, durch die eigene Ehrlichkeit und Schöpfkraft der Schwesterhäuser, durch die unermüdeten Tätigkeit der Frauen, die durch geradezu genialer Frau Oberin Dykerhoff, die ebenso groß wie im Entwerfen kühner Pläne wie in der praktischen Arbeit und in schwieriger Finanzierung. Ihr und ihren Schwestern gelang das scheinbar Unmögliche in erster Linie darum, weil sie nichts für sich selbst erließen, sondern für andere, weshalb sie überall bereitwillig Hilfe und Unterstützung fanden. Die Frau Oberin Dykerhoff sei eine Frau, die als Mann oder Frau, werthlos, die sich dem Einfluß der Oberin entgegen setzten, wenn sie es darauf angelegt habe, die Unterstützung dieser Persönlichkeit für ihre ebenso idealen wie praktischen Pläne zu erlangen. Ihr Optimismus und Altruismus habe etwas hinreichendes. Die Schwesterhäuser sei zu demselben um eine betriebliche Persönlichkeit, eine geborene Führerrolle für. Nicht nur die Schwesterhäuser und auch nicht nur die Stadt Vandenberg, sondern die ganze Ostmark sei zu Dank verpflichtet für das, was sie geschaffen hat, und was seinen Kreisen der ganzen Ostmark zugute kommt. Das Schicksal der Schwesterhäuser Bethesda sei in vieler Hinsicht symbolisch für die Geschichte des Deutschland im Osten überhaupt. Frau Oberin Dykerhoff sei die Frau, die den Weg in den Osten, die Dienste des Johanniterordens nach, dem dem Osten gefahren wurde und wie sie, aus dem Westen kommend, mit drei geliebten Schwestern ein Werk begann, das sie zu glänzender Höhe emporführte als Völkervereinigung der deutschen Kultur im Osten. So seien ja die Deutschen überhaupt in der Zukunft ihrer Geschichte als Kulturpunkte nach dem Osten gefahren worden und habe in nicht geringer Zahl aus kleinen Anfängen ein großes und Unternehmendes geschaffen. Aber immer wieder folgten ihnen Zeitablässen, in denen man die Deutschen hier, auf der Linken und Mittelrechts hier zu weichen, seien, in denen polnische Hof das Deutschland niederdrückte, es so polonisiert wurde und die Städte immer wieder in sich ruinieren. Die Schwesterhäuser, unabhängig Familien, die selbst über die Vorfahren der Oberin Dykerhoff, die Regel, ihre Hobe auf Wegen mit sich föhrend, in die Westküsten der Ostens als Kolonien gezogen waren, gingen in der glorreichen Zeit unter und der polnische Wind weht heute den Sand über ihre verfallenen Gräber. Wie die Schwesterhäuser Bethesda aus Gießen, die nicht nur den Deutschen, sondern Millionen Deutscher aus Polen und Westpreußen vertrieben, sondern in dem Heimat und rechtlos hat man gemacht, Vermögen und Hobe ihnen genommen, so daß sie, wie die Schwesterhäuser Bethesda, ein neues Leben anfangen und ein neues Werk an neuer Stätte aufbauen konnten. Nicht allein ist es in gleicher Maße geschehen, aber der unabweisliche Wille zum Wiederaufbau des Mutterhauses, der die unermüdeten tätigen Schwestern der Frau Oberin Dykerhoff in die hohen Jahren führt, und der Schwesterhäuser so viel beibringt, auch den Allen unter uns, als ein Vorbild dienen für das unerlässlich so wichtige Werk des Wiederaufbaus, vor allem der Wiederaufbau in dem durch den Zusammenbruch so schwer gezeichneten und schwer bedrückten deutschen Osten. Als Zeichen der Anerk-

kennung und der Dankbarkeit überreichende Bundespräsident Gieschei der Frau Oberin Dyckerhoff die anlässlich des schneidigen Jahres des Deutschen Offthundes gestiftete Silberne Ehrennadel mit der Aufschrift „Für Verdienste um die Olfmark“ sowie je ein Stück der vom Deutschen Offthund herausgegebenen Bücher „Deutsch über landwärts“ vom „Professor E. Aubert“ und des „Prachtwortes über die deutsche Olfmark“ mit dem Segensworte des „Schweizerschnitzers“ gemeinnützig menschenfreundliche Tätigkeit der Schwelternschaft bethebt, der Vaterländischen Frauenvereine und des roten Kreuzes überhört, sowie für den Wiederaufbau der deutschen Olfmark und des deutschen Vaterlandes.

Der Herr Gürtler (früher Polen) sprach als langjährige Freund des Mutterhauses betonte in einem Schlußwort diesem seine persönlichen Glückwünsche und der Schwelternschaft mit ihrer tapferen Oberin den wärmsten Dank aus. Die Schwelternschaft habe sich im deutschen Offn verdient gemacht und wohl und heimlich gefördert. Sie ist groß geworden durch die eigentlichen deutschen Olfmärktrugenden: durch den Geist der Kraft, der Liebe und der Gerechtigkeit. Diesen Olfmärkern habe sie im Mutterhaus aus reichlich verbreitet. Neben Vergleich das Mutterhaus mit einem blühenden Garten voller Hoffnung und Kraft, betonte, daß die Schwelternschaft nicht aus

Kundgebung für den Offen in Nürnberg.

Die Ortsgruppe Nürnberg des Reichsverbandes der Deutschen Presse, also die Berufsvertretung der Redakteure, veranstaltete am Sonnabend den 28. März 1933 eine Kundgebung für den Offen im Verfassungsgelände prägnant in den Räumen des Nürnberger Künstlerhauses. Es kann als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß die Nürnberger Journalisten unter Führung des Herrn Dr. Lorenz, des 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe Nürnberg des Deutschen Offthundes, sich entschlossen hatten, den bei diesem Festempfang zu haltenden Reden die Bitte der deutschen Offthundländer zugrunde zu legen und dabei die deutsche Olfmark besonders zu berücksichtigen. Die Nürnberger Presse erfuhr dabei die Ernennung, daß nicht nur fast alle führenden Persönlichkeiten der Verwaltung, des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens aus Nürnberg anwesend waren, sondern daß sich der bayerische Ministerpräsident Dr. Helldorf, der Reichsminister für die Angelegenheiten der Presse Dr. Schmittner, ferner nach anwesend der Rektor der Universität Erlangen, Vertreter der Kirchen- und Schulbehörden, der Handelschefs, der Reichswehr usw. Der große Saal war bis auf den letzten Platz mit führenden Männern Nürnbergs gefüllt. Herr Dr. Lorenz gab seiner Begrüßung über das jubelnde Erheben der deutschen Olfmark den Ausdruck, betonte die Wichtigkeit der dadurch geschaffenen Möglichkeit zu einer Ausdrucksweisen zwischen den Redakteuren Nürnbergs und den Gästen und hob mit gelobten Worten hervor, daß man die Hoffnungen wegen ihrer großen Bedeutung in den Vordergrund bei diesem Empfang gesteckt habe. Oberbürgermeister Dr. Cuppe dankte, zugleich namens der Vertreter aller übrigen Behörden und der anderen Gäste, für die Einladung, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nun auch in Nürnberg eine enge Sühnungsnahe zwischen den Vertretern der öffentlichen Körperschaften, der Wirtschaft und der Kultur und denen der Presse geschaffen sei, daß solche Abende zu wiederholen und begrüßte auch fernerreichlich, daß eine solche Kundgebung, die sich dem deutschen Vaterland zuwenden, das als ein Problem in dieser Versammlung hervorgehoben wurde.

Bundespräsident Gieschei, der einer Einladung hierzu gefolgt war, sprach darauf über die Offprobleme. Er begann mit einer Sühnung an die alte frühere Reichshauptstadt Nürnberg, dessen Dattierzeitungs stets eng Beziehungen zur deutschen Olfmark gepflegt und volles Verständnis für den Offstand gezeigt habe, und sagte es, daß die Stadt Nürnberg und deren Olfthund sich gerade in dieser jetzigen entscheidungsvollen Zeit einander mit den Hoffnungen befehlen sollte, dadurch sich für wenigstens das Wort Nügen streifend, das Exzellenz Freiherr von Wilmowitz-Möllendorff in seinen jüngst erschienenen Lebenserinnerungen niedergeschrieben hat:

„Die Süddeutschen betrachteten den Offen. Jöhnen ist der Befehl des Offens auch heute noch gleichgültiger nicht.“

Neben betonte nach, daß die Kolonisation des deutschen Offens, zu der der Süden und die Westprovinzen herangezogen haben, die größte Tat der deutschen Geschichte des Mittelalters ist, legte die Bedeutung des Offens für das Vaterland in wirtschaftlicher, kultureller und nationaler Beziehung kurz dar, warf einen geborgten Rückblick auf die Geschichte des 100jährigen Kampfes zwischen Germanen- und Deutschen im Offen und schloß mit dem Hinweis, daß es, wenn der ungenutzte Schicksal der Offen durch seine förmliche Regelung nach dem Weltrechte erlitten hat und von der verhängnisvollen Rückwirkung dieser Schädigung auf das gesamte Vaterland, insbesondere auf unsere Lebensmittelerzeugung, für die wir seitdem so große Summen in den Ausland abführen müssen, daß wir für die Welt mehr ein Problem als ein Land sind, daß die Offprobleme die wirtschaftliche Unmöglichkeit der Grenzführung, die abolate Willkür pflanzen der Polen, die hier der

den alten Feind gegen wolle, sondern gehen mußte, und schloß seine Rede mit dem Segensspruch, den er unjährlieh über die Pforten des neuen Hauses schrieb: „Seid frohlich in Hoffnung, gewidmet in Ertübal, baliet an im Gebet.“

Einbrucksvolle Solongänge der Frau Vamberger-Richtersdirektor Hezaning und Sühnungsgeleitungsangehörige eines Schwelternhauses umarmten und begrüßten die Gäste, der die Rede, die von dem Saal in die Räume des Mutterhauses folgte. Hochbegeistert von dem Worten und Wirken der Schwelternschaft und ihrer unermüdbaren Oberin Frau Dyckerhoff schrieben die Gäste aus dem schönen neuen Mutterhaus in der Überzeugung, daß seine Erhaltung und sein Wachsen geliebt ist. Wäge den beiden Schreibern Sprachkünstler, ungewohnter und mit schneller Kritik verbundene Erkenntnis ein für alle Zeiten, frohlicher und begeisterter Weiterentwicklung folgen. Wer da weiß, was das Mutterhaus und seine Aufgabenstellungen in unermüdblicher Sühnung der Schwelternschaft in jeder Menschenfreundlichkeit geliebt haben und fortgesetzt werden, der wird diesen Wunsch nicht nur teilen, sondern nach Möglichkeit auch leisten. Das menschenfreundliche Werk, das in so kurzer Zeit im Offen neu geschaffen worden ist, um dem Vaterland lieblich und geliebte Hilfe zu bringen, unterließen und fördern.

Polen auf weiteres deutsches Land, schließt die Gefahren der Abwanderung und nachdrücklich für eine großzügige Offthundpolitik ein, die wirtschaftlich und kulturell Sühnung und Offthundproben ein. Er verlangte die Befestigung des Korridors und die Zurückgabe der übrigen getrauten Offgebiete, wobei die Mitteilung Unruhe unter den Zuhörern erregte, daß die politische Grenze nur 160 km von der Weichsel an der Ostsee entfernt ist. Neben wies darauf hin, daß die Abwanderung der Offthundproben ein brennendes Problem der Weltpolitik ist und betonte, daß es eine Lebensfrage für das deutsche Volk ist, einmütig sich für die friedliche Zurückgewinnung der aus geraubten Offgebiete einzusetzen. Für ein geschlossenes, festes nationales Wille könne die Offthundproben der Offen erfüllen und wirtschaftlich ausbauen. Mangelgefühl droht lituanisch zu werden, Danzig und Offthundproben die Polen wirtschaftlich auszubauen und dadurch unter ihren Einfluß zu bringen, Oberstellen wollen sie ganz haben, ja, sie verlangen das ganze Land rechts der Oder. Geht es ihnen, dieses leidenschaftliche Begehren zu erfüllen — und sie hoffen, daß Katalontropfen in Deutschlands weitem Schicksal ihnen bestimmt dazu anstellen werden —, so würde Deutschland nur noch ein mehrheitlicher Kleinstaat sein und es würde seine Rolle als Großmacht ausgeübt haben. Neben warf zum Schluß einen Blick auf die Ausrottungs- und Entweidungspolitik Polens sowie auf das Martyrium der Deutschen in Polen und schloß mit den Worten: Die Götterdämmerung Deutschlands droht im Offen. Die große deutsche Volksschlacht der dortigen Neulanden, hinter denen noch 150 Millionen Slaven allein im europäischen Ausland wohnen, die als Fremde unsere Keller, als Feinde unsere Werkstätten bedeuten können. Die Offthund sind die eigentlichen Schicksalsfragen unseres Vaterlandes. Die Zukunft wird nicht am Offen, sondern an der Weichsel entschieden werden! Darum muß man auch in Süddeutschland Verständnis für den Offen haben und dessen große geschichtliche Mission durch tatkräftige Unterstützung ermöglichen.

Der Vortrag wurde mit gespanntem Interesse verfolgt und mit höchlichem, anhaltendem Beifall aufgenommen, der zugleich ein Zeichen der Anerkennung der großen Bedeutung dieses Vortrages war. Die förmliche Berichte über die Kundgebung und insbesondere auch über den Vortrag, und die Kundgebung, die die Offthundproben, die die Offthundproben in die weitesten Kreise getragen. Die „Bayrische Volkszeitung“ sagt von dem Vortrage: „In klaren Umrissen zeichnete der alte Olfmärktrugende ein lebendiges Bild. Unterleucht es mit kräftigen Strichen den Lebensgehalt des Offens.“

Der Danziger Schriftsteller von Wiltper brachte dann „an deutschen Willen Danjigs“ zum Ausdruck. Knapp und packend schilderte er die Lage und das Unglück Danjigs, manne Nebenblick auf die Verhältnisse werfend, um zum Schluß den unabweisbaren Willen Danjigs zum Ausdruck zu bringen. Der Vortrag erregte die große höchste Freude, die bis dahin, die die Offthundproben scharf und tief dadurch das besondere Interesse der Nürnberger noch. Im Herzen aller fand sein Wunsch, daß Reichsdeutschlands Interesse der alten deutschen Kulturmetropole Danzig gegenüber lebendig bleiben müßte, ein lebhaftes Echo.

An dem zum folgenden angetragenen Empfang wurde das Thema von der Tat des Offens geschloßweise in mannigfaltiger Art fortgesetzt.

Nach der Pause hielt der früher in Schloffen als Redakteur tätig gewesene Schriftsteller Dr. Franz Eisele über den Deutschen Akademie in München einen sehr interessanten geistvollen Vortrag über deutsche Sprachpflege bis jetzt und schloß mit dem Hinweis, daß die große Aufgabe der Offthundproben der Offthundproben sein, das lebhafteste Interesse, das die führenden Männer und Frauen Nürnbergs für die Offthundproben gezeigt haben, dauernd lebendig zu erhalten.

Das Deutschtum und die Ausstellung in Polen.

Polens zweite Landespräge ist — Französisch! Deutsch kommt erst an letzter Stelle!

Wir haben schon wiederholt auf die Baueinträgerei hingewiesen, die die Zeitung der polnischen Landesausstellung in Polen in Deutschland zu betreiben versucht. Dies betreibt sie in weitem Umfange. Wechselschreiben, die zum Besuche der Ausstellung einladen, sind nicht in deutscher Sprache, die Gesandte, die dabei ausschließlich in deutscher Sprache eingeladen wird in Verbindung mit der ganzen Aufmachung und dem Inhalt der Werbeprospekt, soll den Anschein der Deutschfreundlichkeit und der Verbündlichkeit gegenüber Deutschland erwecken. In Polen selbst aber handelt man ganz anders. Dafür ist charakteristisch daß der polnische Regierungskommissar für die Ausstellung, Minister Bertoni, Richtlinien für die Ausstellungsdrucke und für die ausstellenden Firmen erteilt hat, in denen er nicht nur verlangt — was noch zu verlangen ist —, daß die polnische Sprache in jedem Falle vorgezogen werden muß, sondern auch verordnet, daß lediglich deutsche Drucke auf der Ausstellung nicht verteilt werden dürfen, weil — nicht die innere Selbstpolitik Polens, sondern seine Zusammengehörigkeit und unteilbare Einheitslichkeit in kultureller, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht — durch die Ausstellung zum Ausdruck kommen soll. Darüber noch hinausgehend, erteilt der Regierungskommissar aber auch die Anweisung, daß geteilt und Berücksichtigung und unverzügliche Zurücklegung der deutschen Sprache hinauslaufen. Die Richtlinien enthalten nämlich folgende Vorschriften:

1. Die ausstellenden Firmen dürfen in ihren Drucke die polnische Sprache nicht fortlassen.
2. Wenn die polnische Sprache neben anderen Sprachen angewandt wird, dann muß sie an erster Stelle stehen und korrekt sein.
3. Wenn außer der polnischen nur eine einzige fremde Sprache verwendet wird, so darf das nicht sein: die deutsche, die russische, die ukrainische, die weißrussische oder die litauische Sprache, dagegen jedoch die französische. Es gilt das sowohl für den Fall, daß auf einer Drucke zwei Sprachen angewendet werden, als auch dann, wenn die Drucke getrennt in zwei Sprachen abgedruckt sind. (Ob es also möglich, wenn von Wechselschreiben ein Teil in polnischer, ein anderer Teil in einer anderen Sprache gedruckt ist. Die „Oftland“-Schrift.)
4. Wenn auf einer Drucke drei und mehr Sprachen angewendet werden, so muß an zweiter Stelle immer die französische stehen, danach kommen erst die weiteren Sprachen, und zwar müssen hier wieder

neben der französischen die englische und italienische Sprache vor der deutschen rangieren.

5. Der in Punkt 4 festgesetzte Grundsatz ist, falls Drucke in gebundener in drei oder vier Sprachen abgedruckt werden, die alle durchzuführen, daß immer Drucke in polnischer und französischer Sprache vorhanden sein müssen.

Vorstehende Richtlinien gelten nicht nur für die Ausstellungsdrucke selbst, sondern auch für die Art und Weise ihrer Auslegung und Verbreitung.

Der Sinn dieser Anordnungen ist also folgender: Drucke in deutscher Sprache allein dürfen, wie gesagt, auf der Ausstellung nicht verteilt werden. Aber auch Drucke in polnischer und deutscher Sprache dürfen nicht verteilt werden, da zum mindesten neben dem Polnischen und vor dem Deutschen dann die französische — als zweite polnische Landespräge! — angewendet werden muß, die polnischen Drucke sollen ferner in korrektem und gutem Schrift sein, eine Vorbedingung, die wahrscheinlich in den meisten Fällen genügt, um Drucke in zwei oder drei Sprachen, wenn sie den Polen nicht gefallen. Am tollsten ist die Vorbedingung, daß neben der französischen auch die englische und italienische Sprache vor der deutschen rangiert.

Diese unerschönten Vorschriften stellen sich die Behörden in einem Lande, das ganz und gar deutsch ist, entgegen. In einem Lande, in dem alle Städte deutsche Gründungen sind, seinerzeit von Deutschen zu deutschem Recht in Leben gerufen worden sind diese Vorschriften für eine Ausstellung, die ohne deutsche Mitwirkung, ohne deutsche Arbeit und Kultur einfach nicht denkbar wäre. In welcher Weise soll die Deutschheit in einem polnischen Stadt mit Polen, in welchem diese 15 Jahre hindurch gehört hat und jeder Mensch in Polen und Weßpreußen wohl deutsch spricht, aber nur die wenigsten englisch, französisch und italienisch und viele auch nicht polnisch sprechen können, bilden doch die Polen nur 52 p. H. der Bevölkerung im polnischen Staat.

Wichtig ist den Deutschen die polnische Sprache entgegen zu werden, daß die Spezialisten in den lokalen zweisprachig zu halten sind, und zwar polnisch und französisch! Demgegenüber weist das „Polener Tageblatt“ sehr mit Recht darauf hin, daß von den Teilnehmern des Stammlagers Sängerkongresses nur die überwiegende Polnische oder Slawische verstanden, daß man sich aber der deutsch verständigen mußte, weil das die Sprache ist, die alle verstehen.

Polen befindet in der obigen Anordnung das Deutsche, die eheliche Kulturpräge der Welt, wie die Sprache der Eskimos oder der Aeger. Das ist bezeichnend für die Kulturhöhe Polens und vor allem auch für seine Deutschfeindslichkeit. Und bei solcher Einstellung wandern sich

die Polen, wenn die Reichsausstellung nicht in Mollen begeistert zur Ausstellung nach Polen ziehen so schreibt der „Kurier Domanski“ in Nr. 253 in seiner verlogenen Art, daß die „Polener Ausstellung die Deutschen erstens verurteilt haben, zweitens nicht anerkannt, so weniger als je, was selbst, auch die deutsche Arbeit in hervorragender Weise auf der polnischen Ausstellung vertreten ist.

„Jimmer schmerzlicher fällt es den Deutschen.“ so schreibt das „Polener Volleblatt“, dem Hoß zu verbergen, den sie gegen Polen und die Polen haben. In der Regel nichtern und ausgehlichen, unwilligen sie jedoch im Punkte der Polener Kultur (17) einer gewissen Achtung unmerklicher. Das haben sie das Folgen des seit Jahrhunderten gegen uns geführten Hölles! Genügt es ihnen noch nicht, daß sie für ihre brutale Tat in Oppeln schon die Verurteilung der ganzen Kulturwelt verdient (0 haben)?

„Das heißt doch, die Dinge auf den Kopf stellen. Vor der ungebauten Deutschheute in Polen wegen der Oppelner Vorgänge hat auf deutscher Seite anders Willens niemand etwas gegen die Polener Ausstellung gesagt. Erst als diese Organe des Deutschenalles in ganz Polen sich ausstoben, hat die deutsche Presse entgegen allen Reichsdeutschen abgesetzt, es sich zu betreiben, ob sie in ein Land reisen wollen, wo die Deutschen derart verurteilt sind und von den Regierungsparteien die hundert zum Tob

der polnische Dogmatik gegen deutsche Waren gepredigt

und daneben die Parole ausgehen mit „Raus mit den Deutschen.“ Wenn dann der Polener „Kurier“ angekündigt hat, daß die Polen die Deutschen beizulegen, die nicht einmal ostpreußisch gegen die Polen vorgehen, so gehört das nicht in das System der polnischen Lügenpolitik, die mir ja zur Genüge kenn.

Polen schmückt sich mit fremden Federn.

Auch bei der Bezeichnung der polnischen Stände ist alles getan worden, um den Eindruck zu erwecken, daß die Ausstellung eine rein polnische ist und um den Anteil der Deutschen möglichst wenig oder gar nicht in die Erscheinung treten zu lassen. Typisch dafür ist, wie dem Deutschen Eindruck aus Polen mitteilt wird, beispielsweise die Bezeichnung der Zuschauer in der landwirtschaftliche Ausstellung. Bekanntlich hat die polnische Regierung die Ortsnamen rückstandslos polonisiert und viele Orlie gezwungen, frühere polnische Ortsnamen niederherzustellen oder die deutschen Namen in polnische umzuwandern. Zugleich aber hat sie nicht gebüht, daß der Name der Aussteller an den Ständen genannt wird. Stellt also beispielsweise das Rittergut „Königsdomotowitsch“ die landwirtschaftliche Ausstellung aus und man führt den Staatspräsidenten aber andere hohe polnische Beamte oder Galle aus dem Auslande an diesem Stande der Ausstellung vorbei, so müssen sie natürlich den Eindruck haben, daß es sich hier um einen polnischen Aussteller handelt. Würde hinzugeteilt werden, daß der Aussteller Herr von Königsdomotowitsch heißt, so wird man alle Welt wissen, daß es sich hier um einen hervorragenden deutschen Aussteller handelt. Das soll man aber nicht wissen. In dieser und ähnlicher Weise trägt ein großer Teil der Ausstellung ein solches Etikett. Aus gleichem Grunde haben die Polen ja auch eine herrliche Summe ausgegeben, um das dem Polener Kaiserhof alles, was an die deutsche Zeit erinnert, zu entfernen und dafür polnische Embleme usw. anbringen zu lassen, um auch hier bei den Besuchern aus dem Auslande den Anschein zu erwecken, als handle es sich um ein Werk polnischer Kultur, während in Wirklichkeit das ehemalige Kaiserhof ausschließlich von deutschen Rüstern erbaut und ausgestattet worden ist, wobei man allerdings — natürlich, wie man in deutscher Zeit konnte und konnte — polnische Bauarbeiter verwendet und gut bezahlt hat. Das ist bei Gelegenheit noch früher und zu deutliche Klagen oder werden die Polen mit ihren falschen Etiketten nur Jahr oberflächlich die Besucher. Sogar der Deutschen in Polen wird es sein, den deutschen Anteil an der Ausstellung durch falsche Beschlüsse der Ausstellung zu bringen und so in objektiver Weise die polnischen Täuschungsmanöver wirkungslos zu machen.

Polnische Großmäuligkeit.

Bei der Errichtung der Polener Ausstellung haben die polnischen Redner sämtlich, mit gewissen Abwandlungen des Schemas, in der Hauptsache folgende Gesichtspunkte hervor: Die Alpenische Landeschau sei ein einmaliges Ereignis für die große Arbeitskraft und die kulturellen und wirtschaftlichen Ertragsergebnisse der polnischen Arbeiter. Polen als große Hauptstadt Großpolens sei bei ihrer Arbeit während gemessen. Das Polener Ausstellungsgesellschaft seinen Charakter gestiftet und allen Entnationalisierungserfordernisse der Okkupanten (0) aus eigenem Antrieb widerstanden“. Heute habe Polen „die Ketten der Gefangenenschaft abgestreift“ und durch die Ausstellung und ihre Propaganda erweise die ganze Welt, daß die Polen in der Lage sind, ihre eigene Arbeit. In welchem Zustande diese Gebiete waren, als Preußen sie wieder übernahm und der deutschen Kultur wieder zugänglich machte, darüber liegen zahlreiche urkundliche Beweise vor, die übereinstimmend bekunden, daß dieses erst blühende Gebiet — man denke

nur an das Westpreußen der Ordenszeit — in Wälfen ein verwendet und die Menschen geradezu vereiert waren. Bromberg, die einst blühende Hansestadt, war in den 250 Jahren der polnischen Herrschaft und Mächtigkeitszeit von der Bedeutung eines verkommenen Silberbores heruntersinken und hatte nur noch 500 Einwohner, die zum Glück in Ruinen bauten. Culm, die alte Ordensfestung, die in der Ordenszeit Universitätsstadt werden sollte, besaß nur noch 12 Häuser. Und im Polener Bezirk waren die Verhältnisse noch viel greuelicher. Mit dem, was Preußen-Deutschland seitdem aus Polen und Westpreußen gemacht hat, freibt sich Polen eines Rufes, als hätten die Polen diese miseliche und kulturelle Wüste geschaffen. Ein solcher Hund ist nicht bezahmbar.

Um übrigen stellen wir fest, daß auch der päpstliche Nuntius, Marmaggi, von einer Beteiligung des Volkstums und der

sonstigen Minderheiten an der Ausstellung kein Wort erwähnt hat, so daß also auch er, der namens des diplomatischen Korps sprach, den solchen Anschein erweckte, als handele es sich hier lediglich um Ertragenschaften des Polentums.

Eine künftige Landesausstellung in Warschau.

Warschau, überhaupt auf Polen selbst, will nun auch eine Landesausstellung vorbereiten, die aber erst in 8 bis 10 Jahren ins Leben gerufen werden soll. In der Zwischenzeit will man kleine Ausstellungen veranstalten und die für diese zu errichtenden Gebäude für die spätere große Ausstellung heden lassen. Die Ausstellung soll in Skargiejski-Park stattfinden. Der Magistrat hat jedoch den den Stadtrat über den beantragten, diesen Park in Paderewski-Park umzuwandeln.

Wie es zu den Vorgängen in Oppeln kam.

Grzesjniks Irrtum.

Aus Oppeln wird zu den dortigen Vorgängen und ihrem Widerhall in Polen geschrieben:

Man vergißt in Oberschlesien nicht von heute auf morgen. Hier in Oppeln haben wir die „Ära der Freiheit und Gerechtigkeit“ des Generals F. R. und mit eigenen Augen sich entwickeln sehen. Haben es noch allgütig im Gedächtnis, wie er den letzten Stufenbank mit einer Demarkationslinie abspülte und gedachte, um alles, was jenseits dieser hoch löblich von Oppeln verlaufenden Linie lag, dem Frankreich vorzubinden Polen hinzuwirfen. Wir erinnern uns, daß diese vortreffliche Festlegung einer Grenze, diese hinterhältige Schaffung einer „unendlichen Leitlinie“, nur durch eine geschickte Benutzung der Sitten- und Sitteverbundung verbunden wurde. Die Generalkommissionen marschierten vor dem Regierungsgebäude der unterstellten Kommission auf, friedlich und ohne Waffen. Die Führer der Deutschen traten vor den General. Fragten auf die masselose Menge, die draußen stand. „Verlangen kurz und bündig, daß die von R. R. geplante Gemeintheit unterbunden. Und Sie unterliehe weiterhin...“ Das erste Wort, das dem R. R. „dem General, die Krone gestiftet haben“, hohnlächelnd der Vertreter Englands in der J. R. Nicht etwa die „Diplomaten“ in Berlin, Breslau oder Oberschlesien haben damals die „vollendete Gattung“ verbunden, die deutschen Oberbefehlshaber selber, einzig nur sie waren und seien herab, vollbrachten das Wesen, was wurde zum guten Teil durch jene „Diplomaten“ wieder zerstört, die den Vormarsch des Generals R. R. abstoppten, der willens und fähig war, Oberschlesien bis an die alte Grenze von den Deutschen Korsantus zu befreien.

Und wieder hat diesmal die Berliner „Diplomatie“ in Oppeln ein Werk vollbracht, auf das die „Hohy“ kein Recht hat. Die oberhöchste Regierungsbauhütte Oppeln ist rein deutsch. Bei den letzten Parlamentswahlen wurden dort ganze 105 polnische Stimmen abgegeben. Hiermit ist klar, daß in Oppeln für eine polnische Theatervorstellung nicht das geringste Bedürfnis besteht. Daselbst ist ganz gemäß im „Wachstum“ und „Blühen“ der Sitten. Trotzdem fanden in diesen drei Städten bisher mit gewisser Regelmäßigkeit Vorstellungen des Polnischen Theaters aus Kattowitz statt. Die polnischen Vorstellungen werden aus Gründen des Prestiges und der „Kulturpropaganda“ gegeben.

In Oppeln ist nun durch ältere Magistratsbeschlüsse unterstellt, öffentliche Räumlichkeiten zu denen auch das Stadttheater gehört, an politische Organisationen herzugeben. Der Magistratsbeschluss deshalb den Antrag auf Freigabe des Stadttheaters für die polnische Theaterorganisation ab, die sich darüber bei preußischen Minister des Innern beklagte. Anmelden war ein Schauspiel der Berliner Staatsoper in Kattowitz, in welcher die „Hohy“ einen Antrag auf Freigabe des Oppelner Theaters zum Anlaß, die Eireisgegenwartigkeit für die deutschen Künstler zu verweigern. Darauf veranlaßte das Innenministerium den Oberpräsidenten in Oppeln, seinen Einfluß für die Freigabe des Stadttheaters bei dem dortigen Magistrat geltend zu machen. Es kam dann ein Mehrheitsbeschluss des Magistrats für die Freigabe zustande, die jedoch von der Stadtverordnetenversammlung mit den Stimmen der Rechtspartei, des Zentrums und der Sozialdemokraten ausdrücklich billigt wurde. Trotzdem wurde das Theater für die polnische Nationaloper „Polka“ freigegeben, und in der Folge ereigneten sich die bekannten Vorfälle.

Wie sind nun die Zusammenhänge? Oppeln ist der Sitz des Volksbundes für die beiden schlesischen Provinzen. Dessen Tätigkeit ist vor allem darauf gerichtet, zunächst den Landkreis Oppeln in die Bahnen der polnischen „Hohy“ hineinzuziehen, um im Westen des Provinzialbezirks eine polnische Barre zu schaffen, und ihn

damit von dem rein deutschen Mittelbesitz abzurufen. Aus ihrem Wissen von dem polnischen Enghals wollen die Oppelner Deutschen deshalb ihre Stadt rein deutsch erhalten und auch nicht auf dem Umwege über eine angebliche „Kulturpropaganda“ die polnische Bevölkerung abzurufen. Doch wollen sie die polnische Oberparochie in Oppeln mehr übrigens vor beinahe leerem Haus vor sich gegangen, wenn der Polentum nicht alle Vorkehrungen des Landkreises mobil gemacht und polnisch sprechende Leute von dort mit Palastbesitz nach Oppeln gebracht hätte. Auch der polnische Generalkonferenz aus Warschau sollte natürlich nicht. Kam er um der Oppel „Polka“ willen? Sie zu hören hatte er in Kattowitz und in Preußen steht oft genug Gelegenheit; ihm ging es nur darum, den polnischen Staat zu repräsentieren und für das Polentum zu werben.

Es versteht sich am Rande, daß die Vausbilligkeiten, die in Oppeln vor unseren Augen besagten wurden, nicht zu unterschätzen sind und nicht entsetzt werden sollen. Ein anderes aber war es mit den Wohnungen und dem Widerhall erster Männer gegen eine neue polnische Inflation: Es waren doch nicht etwa nur „restoratorische“ Kreise, die dem polnischen Galopp miderstrebten, sondern es waren der sozialdemokratische Oberbürgermeister mit seinem Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung vor allem auch die ideen „Bokasimus“ abholden Parteien des Zentrums und der Sozialdemokratie, die warnten und miderstrebten! Der Minister des Innern war also natürlich abel beraten, als er in diese geschlossene oberhöchste Front hineinkam.

Dem Oppelner Ereignis sind eine Fülle von Entschuldigungen gefolgt. Weniger wäre auch hier mehr gewesen. Als vor Jahresfrist in Ostoberfesten eine Gruppe deutscher katholischer Schulpfleger, die Reiller Heimgartenpfleger, überfallen und überfallen wurde und nach dem polnischen Galopp nicht von polnischen Entschuldigungen nichts vernommen. Und noch viel weniger von einem Verbrechen exemplarischer Bestrafung der Schuldigen. Im Gegenteil: die prägenden Auffassungen sind immer noch die erklärten Lieblings der Rattomizer Wojewoden.

Polen und der alte Fritz.

Am 18. Mai fand im Stadttheater in Thorn die Uraufführung des preußenspezifischen Schauspiels „Friedrich der Große“ statt. Es handelte sich um die Studenten Georg R. B. K. R. und die Mitglieder des Polener Magistrats. Die Presse hielt hervor, daß Tomazjunki in seinem Stück die „Großheit und Großspurigkeit“ der Deutschen angegriffen habe. Weiter nichts! Die „Ostland“-Schriftleitung! Das Schauspiel wurde einmal wiederholt und soll auch an anderen Orten aufgeführt werden.

Deutsche Studenten im polnischen Gefängnis

Die polnischen Behörden haben vor Wochen drei reichsdeutsche Studenten in Galizien verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Sie sind die Studenten Georg R. B. K. R., Herbert Franz und Adalbert Hahn. Diese treten Gede März eine Studienreise nach Polen an. Sie waren im Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten polnisches Visums und hatten als Reiseleiter und Reiseleiter „volkstümliche Studien in Galizien“ angegeben. Nachdem die Studenten in Galizien einige deutsche Kolonialistenbesitzer besucht haben, wurden sie Mitte April in Stanislaw verhaftet und befinden sich jetztem in Haft. Es wird ihnen „Wirtschaftspropaganda“ vorgeworfen, obwohl es auf der Hand liegt, daß sich in den darmlösen Reisekosten der Studenten keinerlei Anhaltspunkte für die Verurteilung finden können. Die polnische Wahrheit, daß die Verhafteten dem „Wochenblatt“ nicht angeschlossen sind, ist unrichtig. Die drei Studenten sind nur Mitglieder einer studentischen Verbindung gleichen Namens, die mit einem „Wochenblatt“ nicht das geringste zu tun hat. Der deutsche Generalkonferenz in Krakau ist angewiesen worden, sich der Verhafteten anzunehmen.

Der Ostbund hilft Dir!

Wißt Du ihm helfen? Dann wird Mitglieder sein „Ostland“! Dadurch für Dich wirksam, wie uns allen gemeinsame Sache der Ostland!

Zur Entschädigungsfrage.

Entschädigt den Existenzverlust!

Wir erhalten folgende Zufahrt: „Beziehung auf den Artikel: „Die unzulängliche Entschädigung und der Mittelstand“ im „Ständl“, Nr. 6 (S. 64) kann ich nicht umhin, auch meinerseits Stellung dazu zu nehmen und nimm meine Freude darüber Ausdruck zu geben, daß der Deutsche Ostbund, dem wir zu großem Danke für die bisher erzielten Erfolge verpflichtet sind, gemäß II. der Bestimmungen für eine Entschädigung des Existenzverlustes fortzuleben. Die in dem Schreiben eines Mitgliedes der Ortsgruppe Breslau angeführten Gründe für die Notwendigkeit einer solchen Entschädigung müssen anerkannt werden, während der abgelaufene Festtagsabschluß nicht als gerechtfertigt gelten kann. Gewiß haben auch die Wirtschaftskrisen teilweise durch den Zusammenbruch des Vaterlandes gelitten, aber für einen Großteil derer, die ihren Kundenkreis, also die Hauptquelle jeder gewöhnlichen Unternehmung, zu erhalten. Die Vertriebenen, also in ihrem Besitze Entwürfelter, mußten dagegen von vorn anfangen, sich in die neuen Verhältnisse einleben, Unterkommen- und Selbstsicherung suchen und für das Aufleben ihres Geschäftes werden und kämpfen. Was dies alles in der Zeit des Niederbruchs und der großen Wohnungsnot zu bedeuten hat, wird jeder Einsichtige erkennen. Wenn nun die Überwindung solcher Schwierigkeiten große Anstrengungen und Sorgen verursachte für Leute in rühmigen Lebensalter, wie sie mehr hatten die Vertriebenen in verzögerten oder gar ausbleibenden Lebensbedingungen, so verdienen, selbst den freien Beruf angehend, nur in meinem Falle von 28 Jahren im 67. Jahre mußte ich 1922 aus der Stadt Polen, wo ich 28 Jahre ein einträgliches Vermahlungsbüro innehatte, hierher überleben. Die Cirsumfäre, welche zu einem fortgesetzten Lebensabend bestimmt waren, hatte die Inflation fast verfallen, und nun sollte ich in einem Alter, das allein schon für die Schaffung eines neuen Wirkungskreises ein erhebliches Hindernis bei meinen Lebensalter nicht verbielen. Die sehr umfangreichen Einzelheiten meiner durchlebten Verluste aufzuführen, würde den Rahmen dieses Schreibens weit überschreiten, sie werden dem Deutschen Ostbunde aber noch Vorstehendem zum Teil zur Augen fallen, und so gebe ich nur noch der Festung Ausdruck, daß es gelungen ist, die Erlangung einer Entschädigung des Existenzverlustes doch noch durchzusetzen.“

Breslau, 1. Sept. 1923. Kaufm. o. b. n. e. Pensionsonspriese, Frankfurt a. d. O.

753 000 M bei 4 1/2 Mill. Schaden.

Die Hauptversammlung der Gesellschaft Nordwest-Romer, Berlin, genehmigt Reichsmonopole und Bilanz für 1923 und beschloß, den Verlust von 358 RM vorzutragen. Nach dem Schlußfeststellungsbescheid hat die Gesellschaft eine Schuldverbesserung von 308 300 RM, die mit 6 v. H. verzinst wird, und eine solche von 608 000 RM, die vorläufig unanfällig bleibt, erhalten. Die Gesamtentfaltung beläuft sich bei einem anerkannten Verlust von 4,5 Millionen auf 753 000 RM. Die Gesellschaft kann hierüber ihr Kapital auf 545 000 RM aufrufen und die Dividende von 10 M auf 30 M erhöhen.

Spindel für den Kampfonds,

da der Kampf um die Entschädigung fortgesetzt werden muß.

An Stelle von Einzelpersonen belästigen wir mit herzlichem Dank an die Spender den weiteren Eingang folgender Spenden:

O.-Gr. Reulstettin (v. Mitgl.)	5,-	übertrag: 100,-
O.-Gr. Wollensiefel (28. Jahrlang)	5,-	Frau Erna Siering, Berlin, durch unfl. Veranlassung
Ungenannt, durch die Geschädigtenliste	10,-	Karl Reuber, Grünhütte, Rt. Dülmen
Karl Gile, Sorau (R.-C., durch Geschädigtenliste)	10,-	Artur Dailicent, Wilhelmshorst (6. Herrn Richard Schulz, Potsdam)
Emil Richter, Gersdorf (Mitgl. Dom., durch die Geschädigtenliste)	10,-	Frei Felger, Eßling
Reinhold Ober, Frankfurt a. d. O., durch die Geschädigtenliste	5,-	Edward Jinger, Erfurt
Job. Haas, S. Wörke, durch Geschädigtenliste	5,-	Beno Spiegel, Arnstadt
O.-Gr. Wollensiefel (28. Jahrlang)	10,-	Wilhelm Türk, Peitz (R.-C.)
O.-Gr. Eilenburg	10,-	
	übertrag: 100,-	Dazu aus Nr. 16: 9044,85
		Im ganzen: 9305,85

Weitere Spenden werden unter der Aufsicht der: Deutscher Ostbund, Berlin W 9, Potsdamer Straße 14, auf Postcheckkonto Berlin 104720 eintreten.

Der Verrat Reutomschels vor dem Landtag.

Der Verrat der deutschen Stadt Reutomschel an die Polen während des polnischen Aufstandes 1918/19, hauptsächlich begangen durch Viktor A. Reutomschel, n. r. a., wurde durch die polnische preußische Rejteroffiziere, die hauptsächlich die polnische Herz betendeten, ist von Herrn Rektor Pągögl in der von uns feierlich angelegten Versammlung, „Wie Reutomschel polnisch wurde“ (Selbstverlag Berlin S. O. T., Mühlentempel 11) eingehend dargestellt worden. Man hat bisher nicht gewagt, daß die des Bundesrates Beschuldigten etwas dagegen unternommen hätten, wohl aber hat inzwischen der Abgeordnete Pilschke die Angelegenheit im preussischen Landtag zur Sprache gebracht, und der Volksminister Dr. Becker hat darauf dem Abgeordneten Pilschke zugesichert, die Angelegenheit eingehend zu untersuchen. Die Pilschke'sche Versuche ist ihm feierlich durch den erstbestimmten Rejter, an dem übermittelte worden. Die Ausübung des polnischen Aufstandes waren die Germanen Offiziere beim Rejterkommando Reutomschel. Sie nahmen sofort enge Verbindung mit dem Grafen von Conjki in Dolosobno, einem polnischen Injungenführer, auf, veränderten die Errichtung eines deutschen Heimatsheeres und halfen dafür einen sogenannten patriotischen Rejterkommando begründen, der sich zum ersten Mal aus Polen zusammenfand. Beim Einbruch der Polen in Reutomschel am 3. Januar 1919 wurde Anderson polnischer Distriktskommissar und soll sich zeitweise Andrijewski genannt haben. Er soll auf polnischer Seite die Kämpfe bei Conny am 9. Februar geleitet haben, bei denen die Erstlingsgegend durch Verrat verlor. Die Polen haben schließlich sehr viele Menschen mit Gewalt für unversöhnlich gehalten, abgelehnt. In Deutschland rettete die Anwesenheit die beiden von Strafe. Doch aber Werner heute Studienrat in Weiskesee ist und Anderson eine Vortreffliche in Gernrode (Hatz) hat, beide als ein deutsche Jugendreize tätig sind, ist ein etwas starkes Stück. Das Eingreifen des Rejterkommandos wird hoffentlich wenigstens in dieser Beziehung schließend Wandel schaffen. Doch Deutsche handeln konnten, wie Pągögl unter Verdringung urkundlichen Materials es schildert, ist kaum zu verstehen.

Wichtige Mitteilungen für Verdrängte.

An die Verdrängten ostmärkischen Distrikteure. Wir erhalten folgende Zufahrt: Alle Ostmärker, die in der alten Heimat Inhaber von Distriktsbetrieben waren und nach dem Kriegsberechtigt sind, wollen sich zwecks Wahrnehmung ihrer Rechte sofort an den Verband Deutscher Spiritus- und Spirituoseninteressenten E. V., Berlin, Königsgrüher Str. 28, wenden.

Da das Reichsmonopole in unserm schwersten Kampfe mit dem Polen 1919, gleichzeitig ein Kampf um unsere engere Heimat und um unsere an unsere Väteren ererbte Existenz, in Kraft getreten ist, waren wir gar nicht in der Lage, dieses für einen sehr großen Teil der ostmärkischen Flüchtlinge hier wichtige Gesetz mit seinen vielen Paragraphen zu studieren.

Sehe nicht der ostmärkischen Flüchtlinge haben aus dem oben angeführten Gründen bei Inkrafttreten des Reichsmonopoles die Befreiung eines Spirituskontingentes nicht beantragt, wie es ihnen heute noch sehr und mehr Jahren sehr schwer fallen dürfte, den einwandfreien Nachweis über die Höhe des Weingeistverbrauchs zu führen. Mit anderen Worten: Die ostmärkischen Kriegsgeldbesitzer, die wir nur eine ostmärkische Pflicht konnten, deutsches Land so lange wie möglich deutsch zu erhalten, sollen für diese treue Pflichterfüllung wieder einmal bestraft werden.

Der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Spiritusinteressenten, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Rumann hat schon in dankenswerter Weise den Herrn Präsidenten des Reichsmonopoles auf diese Härten aufmerksam gemacht und sich gern erklärt, mit dem Präsidenten des Deutschen Ostbundes, Herrn Ginzler, gemeinam Erleichterungen für uns Ostmärker bei der Reichsmonopolverwaltung zu erwirken.

Es kann nur jedem entschädigungsberechtigten Inhaber eines Distriktsbetriebes in der Heimat unter die Verdrängte Nr. 1 und 11 zu unterschreiben und unverzüglich an den Verband Deutscher Spiritusinteressenten in Berlin zu senden.

Alfred Salinger,

Mitglied des Vorstandes der Ortsgruppe Berlin-Nord.

Bundesnachrichten.

Neues körperschaftliches Mitglied.

Wir begrüßen die Stadt Ludwigshafen a. Rh. auf das herzlichste als neues körperschaftliches Mitglied unseres Bundes und geben unsere Freude darüber Ausdruck, daß ein so bedeutendes Gemeinwesen des Deutschen Reiches das Licht unter dem Scheit einer fremden Verwaltung zu leihen hat, auf diese Weise seine Verbundenheit mit dem Vaterland des deutschen Ostens zu erkennen gibt.

Kundschreiben 3

Ist den Ortsgruppen über die Bundesverbände unter dem 17. Mai 1920. Es enthält a) folgende Beiträge: 1. Zukunftsabhängige Bundesfestung, 2. die Leitung der Kulturbildung, 3. zur Entschädigungsfrage: a) unsere Vertretung bei der Pariser Erbkonferenz,

Die Ostmärkische Frau

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenvereines des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

10. Folge



Frauen der Grenzmark.

Von Herbert Menzel.

Frauen der Grenzmark sind
Ernährer in Kampf und Wind,
Sie halten Wacht,
Stille Stimme losst,
Ist sie auch viel bedroht,
Ist sie in aller Not,
In aller Not.

Frauen der Grenzmark sind
Mutter zunächst dem Kind
Für Deutschlands Weib,
Sich hat in jedem Sohn
Heiliges Feuer lohn,
Wird wohl der schönsten Lohn
Opnen zuteil.

Frauen der Grenzmark stehet
Herr, ist zusammenstehen,
Die Frau und Weib,
Schenke uns weiter Mut,
Halt uns in deiner Hand,
Denn wir noch alles gut
Mit Ostlands Mark.

Ein großes Kulturwerk deutscher Frauen in der Ostmark.

(Das Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda in Landsberg a. d. W.)

(Zum 30jährigen Bestehen des Mutterhauses und zur Einweihung des Altersheims.)

Einer der wichtigsten Träger deutscher Kultur an der Ostgrenze des Reichs, das Mutterhaus vom Roten Kreuz „Bethesda“ in Landsberg (Warthe), hat neben die Leiter des Wärdigen Betheshaus und gleichzeitig die Einweihung eines Altersheims begangen, worüber wir im Hauptblatt berichten. In dieser Stelle möchten wir über diese Schöpfung deutscher Frauen im Osten einen kurzen Rückblick auf die Geschichte dieses mit dem deutschen Volkstum der Ostmark so fest verbundenen Hauses geben, der allgemeinen Interesse erwecken dürfte.

„Bethesda“ wurde 1899 in Garsen vom dortigen Ostpreussischen Frauenverein ins Leben gerufen. Mit dem Mutterhaus wurde ein Krankenhaus verbunden und diesem eine Poliklinik angeschlossen, in der der klinisch Besonderen eine ambulatorische Mittelbehandlung und vor allem mittelbare ärztliche Hilfe zuteil wurde. Damit fiel der Leitung des Hauses eine doppelte Aufgabe zu, nämlich die Verwaltung des Krankenhauses und die Verwaltung einer puererlichen und pflichttreuen Schwesternschaft. Ursprünglich sollte die Arbeit der Anstalt so gut wie ausschließlich der Stadt und dem Kreise Gnesen zugute kommen. Gar bald aber übergriff die Wirklichkeit des Mutterhauses diesen engen Rahmen beträchtlich. Freilich blieb auch dann die Verlegung des Gnesener Krankenhauses die wichtigste Aufgabe „Betheshaus“. Gleichzeitig breitete das Mutterhaus aber bis zum Kriegsausbruch über die ganze Provinz Polen seine Tätigkeit durch ein Netz von zwölf Außenstationen aus, so, befestigte sogar einige weit entlegene Dörfer, wie die Augenehefische Volkshilfe bei Ribescheibehaus und Osterhofen im Sand. In Sand hiermit ging die künftige Vermerkung der Schwesternschaft, die in dem an Symmetrien aller Zeit so reichen Osten besonders fruchtbar war. Während anfangs außer der Oberin nur drei Schwestern zur Verfügung standen, gehörten im Jahre 1914 bereits 121 und im Jahre 1917 sogar 142 Schwestern zum Hause. Auch das Krankenhaus zeigt eine außerordentlich günstige Entwicklung. Einer Zahl von 257 behandelten Kranken und 22 Betten im Jahr 1899 haben hier 1919 1420 Kranke und 144 Betten und 1918 2428 Kranke und 240 Betten gegenüber. Besondere Ruhmesblätter in der Geschichte der Anstalt stellen das Eingreifen des Mutterhauses bei der Typhusepidemie von 1904 und dem Eisenbahnunfall Köles im Jahre 1907 dar.

Richtige Anforderungen wurden in der Kriegszeit an die gesamte Schwesternschaft gestellt. Zunächst wurde „Bethesda“ den betroffenen Vereinbarungen gemäß sofort in ein Vertriebszentrum umgewandelt, auch wurden dem Territorialbezogenen des Roten Kreuzes in Polen mit Beginn der Mobilisierung 33 Schwestern mit vollständiger Ausrüstung zur Verfügung gestellt. Die Schwester Jostpanna bildete aber während des Krieges die, während der das Mutterhaus in die Tappe einbezogen war und hauptsächlich Schwerverletzte behandelte, während die Vertriebsstellen nach kurzer Behandlung meistens Reich befehrt wurden. Demals wurde ein Eisenbahngang häufig

bereitgehalten, der einen schleunigen Abtransport ermöglichen sollte. Nach der Befreiung Ostprezens durch die Polen stellten sich neue Schwierigkeiten heraus, die die Schwesternschaft schließlich

zurückzuführen, die im August 1918, unjstalten sie „Bethesda“ am 28. Dezember 1918, unjstalten sie „Bethesda“ und durchsuchten es von unten bis oben nach Munition und Waffen. Trotz aller Verhinderungen der Verwaltung, daß im Hause derteil nicht vorhanden sei, wurden diese Durchsuchungen wochenlang, und zwar täglich vier- bis fünfmal, fortgesetzt. Auch die unangenehmsten Beschwerden bei den zuständigen polnischen Behörden zeitigten lediglich leere Verprechungen, für den Schutz des Hauses sorgten zu wollen, führten aber niemals zu einem tatsächlichen Eingreifen zugunsten „Betheshaus“. Auch die Aufstellungen des Mutterhauses blieben von ähnlichen großen und kleinen Schikanen der Polen nicht verschont. An „Bethesda“ wurden die Schwestern durch eine im Auto vorfindende polnische Schwesternbefragung aus ihrem Hause vertrieben. Kündigungen folgten auf allen Stationen. Nach toller trieben es die Polen am 20. April 1919 in Gnesen. Am frühen Morgen erschien ein polnisches Abordnung von 12 bis 14 Mann und erklärte, im Auftrage des Kommandanten sämtliches Inventar, zumal alle Instrumente und Bücher, aufzunehmen zu lassen. Die Verwaltung meigte sich jedoch, die Aufnahme zu gestatten, setzte dem Schriftführer des Vaterländischen Frauen-Vereins Gnesen von dem Vorfall in Kenntnis und bat ihn, dem Kommandanten die Zurücknahme des Befehls zu ermitteln. Das gelang nach einigen Hin und Her schließlich auch. Das Kommando zog dann anderntags ab, wobei der Führer erklärte: „Schade, wie wir schon angefangen und möchten doch gern weiter leben, was Sie hier so haben.“ Dem Mutterhaus wurden allmählich 18 Aufstellungen, in denen rund 50 Schwestern gearbeitet hatten, genommen. Arbeitslos kehrten die Schwestern zurück. Für das Mutterhaus fielen damit die unentbehrlichen Stationseinnahmen fort, während die Ausgaben sich so vermehrten, daß der Betrieb aufgeben werden mußte. Die Gebäude, die Krankenhaus- und Schwesternschaft waren, während der Kriegsjahre und nicht anders mühen begliedern werden. Inzwischen haben die Polen bekanntlich mehrerthalb den Grundbesitz liquidiert und das ganze große Unternehmen an sich gerissen.

Landsberg war deshalb als neuer Sitz des Mutterhauses ins Auge gefaßt worden, weil die Mehrzahl der Schwestern aus dem Ostpreußen kam, mit den ständigen Vertriebsstellen zum vertraut war, und es daher angängig schien, den neuen Sitz so weit als möglich günstig zu wählen. Auch gab es hier in meinem Umkreis weder ein Rotes-Kreuz- noch ein Diakonissenmutterhaus, dem etwa Abbruch getan werden konnte. Da Oberbürgermeister Gerloff sofort mitgehenden Entgegenkommen der Stadt Landsberg in Aussicht stellen konnte, kam die Überlegung der Schwestern bald auf. Allerdings kostete es einen heißen Kampf, diese Überlegung durchzusetzen. Zunächst galt es, beim Gnesener Starosten die Auslieferungsbilligung für das Inventar der



Mutterhaus „Bethesda“ und Altersheim (im Hintergrunde) in Landsberg (Warthe).

Schweffernschaft zu erwirken. Schon nach dem Verladen der ersten drei Waggons lachten die Polen den Abtransport gänzlich zu verhindern. Endlich gelang es nach vielen Verhandlungen mit dem Starosten und dem Liquidationsamt, mit Hilfe des Säurekommissars die Waggons frei zu bekommen. Wiederrum wurde jedoch das Weiterverladen untersagt. Abermals mußten neue Bedingungen und neue Forderungen gestellt. Nochmals mußte das Mutterhaus eine namentliche Liste der auswandernden Schweffler und ein genaues Verzeichnis des auszuführenden Inventars beibringen. Während sich dann bereits ein größerer Teil der überföhrten Schweffler in Landsberg befand, föhrt noch einige Schweffler in Gnesen die Verhandlungen über die Freigabe weiterer Waggons. Und als endlich die letzten Wagen im April auf dem Weg gebracht waren, wurden sie bald darauf an der Grenze wieder beschlagnahmt. Auf einem Speicher in Wronke entdeckte sich schließlich eine Schweffel, die gerade nach Polen fuhr. Rach abermaligen unerhörten Schwierigkeiten gelang es, das Limngsgut mit Hilfe des Säurekommissars frei zu bekommen. Scil-

forung eines Krankenhauses nicht eine der wichtigsten Aufgaben des Mutterhauses, wenn auch seine Schweffler in den südöstlichen Krankenanstalten tätig sind. Wie in der Entfernung seit unterhält aber „Bethesda“ von seinem Sitze Landsberg aus im gesamten östlichen Grenzgebiet eine große Zahl von Außenstationen. Ihr Netz zeigt eine bedeutende Erweiterung, betrug doch die Zahl aller Stationen zu Beginn dieses Jahres 34; von ihnen befinden sich 27 außerhalb der Stadt Landsberg.

Seit seiner Übersöhrung nach Landsberg ist das Mutterhaus „Bethesda“ wieder auf allen Gebieten der Kranken- und Waischenpflege, der Kleinkinderpflege, Kirche und Hauswirtschaft tätig. Im Mutterhaus werden die einzutretenden Fernschwefler von der Oberin und einer Oberheföhrer für den Schwefflerbesuch vorbereitet und ausgebildet, in den südöstlichen Krankenanstalten genießen sie die praktische Unterweisung und werden von deren beiden Chefföhrten hier auch theoretisch vorgebildet. In der kurzen Periode von 2 bis 2½ Jahren werden sie in Küche, Haus- und Waischenbetrieb, in die allgemeine



Das von den Polen geraubte Mutterhaus „Bethesda“ in Gnesen.

lich, das für die Schwefflerhschule so dringend notwendige Lehrmaterial beschaffen die Polen zurück, ebgleich die Ausföhrungsbewilligung den Frachtbriefen beigegeben hatte. Erst im Juli trat die Waggons in Landsberg ein. Wie aber sah ihr Inhalt aus! Ein großer Teil der Sachen war stark beschädigt, ein ebenso großer weiterer Teil, darunter auch persönlisches Eigentum der Schweffler, fehlte gänzlich. Außer den Werten, die das Mutterhaus in den Grundstücken und Gebäuden, in der Krankenanstalten-einrichtung, in der Einrichtung für 50 Schweffler u. a. hatte zurücklassen müssen, waren ihm durch den Limng ganz erhebliche Verluste und Lücken entstanden.

So haben die Schweffler das Unglück des polnischen Umsturzes und das Elend und Raubgütern der Verdrängung in schlimmer Weise auskosten müssen. Da die Bestimmungen der Entschädigungsgesetze auf diesen Fall nicht paßten, ließen sie Gefahr, eine Entschädigung für erlittenen Sachschaden nicht zu erhalten. Erst nach langem Kampfe erhielten sie dann doch eine Entschädigung, bei deren Erlangung ihnen der Deutsche Ostbund mäcker und erfolgreich geholfen hat.

In Landsberg (Warthe) nahm die Schwefflerhschule willig und freudig die Arbeit ersten Aufbaues wieder auf, fühlte sie sich doch auf einen Polken gestellt, der der dritten Front des Kampfes vorgeföhrt ist. In diesem Zeugnisse hat sie auch den Schmerz zu überwinden gemußt, den ihr im Jahre 1924 der Verlust der Gnesener Gebäudes und seiner gesamten Einrichtung bereitet. In Landsberg bezog sie am 7. September 1922 an der Friedberger Straße ein von der Stadtgemeinde erbautes neues Gebäude, das sie im Jahre 1927 als Eigentum erwarb. Bereits sieben Jahre nach der Übersöhrung zwang nicht zu bestehender Raumangelang zu einem Erweiterungsbau mit 16 Räumen, der 1927 begonnen und 1928 vollendet wurde und der gleichzeitig als Altersheim in Verbindung finden soll. Seit 1922 steht in Landsberg die Betreuung eines südöstlichen Kinder- und Säuglingsheims, das in besonderen Räumen des Mutterhauses untergebracht ist, in unmittelbarem Zusammenhange mit jenem. Dieses Heim umfaßt eine Säuglingsstation, eine Kleinkindstation und eine Kinderküche. (S. Abbildung.) Im Gegensatz zu Gnesen bildet in Landsberg die Ver-

krankenspflege, Säuglings- und Kleinkinderpflege eingeföhrt. Denn erfolgt nach Ablegung einer staatlichen Prüfung ihre unöhlige Aufnahme in die Schwefflerhschule, die eine gelicherte Lebensstellung und Altersversorgung gemöhricht.

Frauen und Frauenarbeit.

Die Not der Landfrau.

Landweib in Rot — überall, in Nord und Süd, Ost und West unseres armen und niedergedrückten Vaterlandes, am schlimmsten vielleicht in seinen östlichen abgetrennten Gebieten. Landweib in Rot — in all seinen Ständen und Schichten, Groß-, Mittel- und Kleinbesitz, und mit ihnen die landwirtschaftlichen Arbeiter. Landweib in Rot — auch im Familienkreise; forgsorgehebt der Vater, gedrickt und fröhner die Kinder, veröhrmt und abgearbeitet die Mutter, die Landweib. Ja, von dieser, die im Mittelpunkt der Familie, des Hauses, des Familienlebens steht, möchte ich noch ein besonderes Wort sagen, weil sie doppelt die Last der anderen auf ihrem Herzen trägt. In erster Linie schon als Mutter; sie sieht nicht nur das Erbe ihrer Kinder veröhrnen, mehr noch ihre Zukunft. In sehr vielen Fällen ist es pekuniär nicht mehr möglich, die Kinder in die Stadt zu schicken, das teure Pension-, Schul- und Verpflegung auszubringen, um ihnen eine gute Schulausbildung zu geben und ihnen dadurch eine Lebensstellung zu sichern. Die Städtlerin ist sich oft gar nicht des großen Vorzugs bewußt, ihre Kinder bei sich behalten zu können, ihnen mit verhältnismäßig geringen Kosten alle Bildungsmöglichkeiten zu gemöhren.

In einer fröhler wohlhabenden Konfamille war bei dem Tode des Vaters der gänzlich finanzielle Zusammenbruch nicht mehr auszuhalten, die Mutter und ihre Köchter blieben ohne Berufsausbildung, ohne Existenzmöglichkeit zurück. „Der Köchter zu Hause und keine etwas gelernt!“ war die nachliegende Frage. Ein todesströhtiger Blick aus abgetrenntem Gesicht: „Wo hätten wir die Mittel herzunehmen sollen zu einer Ausbildung in der Stadt?“ — Manah jungen,

hollungsloses Menschenkind, gebildet, intelligent, Irtobiam, geht innerlich zugrunde in klagvoller Tätigkeit Frau härtester Arbeit, im nergelichen Bemühen, Heimat und Scholle der Familie zu erhalten.

Aber auch in dem noch etwas besser gestellten Familien lebt es trübe aus, die früher bei gemauert Wohnhöfen Heimstätte einer bodenständigen alten Kultur waren. Alte Vöndste, oft Jahrbanderte im Besitz der Familie, mit schönen, gediegenen altertümlichen Möbeln, einer guten Bibliothek, die Hausfrau der Mittelpunkt einer geistig erregten Stammschule, aus der die Kinder einen untergeordneten Schatz mit Leben nahmen. Heute hat die Landfrau keine Mühe für die geistigen Interessen, für die Pflege der Kulturgüter der Familie. Bei größter Einschränkung muß sie selbst überall im Haushalt mitanzusehen. Hilfskräfte auf dem Lande sind schwer zu haben, da höherer Lohn, Kino und Kinoerzählungen die jungen Leute in die Stadt ziehen. Von früh bis spät muß sie bemüht sein, auch die kleinsten Einkommensquellen des Landbesitzes nutzbar zu machen. Genießt auch ein lebendes Feld die Tätigkeit, aber mit wie vielen Schwierigkeiten verbanden Gerade die Erzeugnisse der Landfrau sind am wenigsten durch Zoll geschützt, daher die Überfremdung mit ausländischen Eiern, Gemüse, Obst. Die Absatzmöglichkeiten sind sehr gering, besonders in Ostpreußen, wo viele kleine Städte Selbstverleger sind, die Entfernung vom Reich die Konkurrenzfähigkeit auslöscht. So ist bei aller Mühe der Gewinn klein und lohnt oft nicht die Vorkaufskosten.

Die Not der Landfrau ist aber nicht nur eine Not der Existenz, sondern in anderen Kreisen, oft dagegen der Frage: „Woher die plötzliche große Not der Landwirtschaft, die doch bisher gar nicht so in Erscheinung trat; in der Infation ging sie ihr doch nicht, es miedlich so schämend, der Kapitalverlust dabei betrug bis zu dem meisten Fällen ist die Landfrau nicht erfahren genug, diese Fragen zu beantworten, ein kurzes Wort darum zu dem Zusammenbruch eines ganzen Wirtschaftszweiges, der gar nicht möglich kam, sondern trotz aller Vorurteile und Vertrauens bisher nicht beachtet wurde, bis es zu spät war. Nach der Scheitlerstellung der Infation und Umstellung auf feste Währung setzte eine große Geldknappheit ein, die ungeheure, auf wirtschäftliche Erholung beruhenden Verluste und Kosten, ebenso das notwendige Betriebskapital, Löhne u. v. mußten auf Wechselkredit genommen werden. Während in besseren Zeiten die Landwirtschaft sich mit etwa 3 v. H. verzinst hatte, die Landeshalt 3 1/2 bis 4 v. H. Zinsen genommen hatte, betrug nunmehr die Zinsen oft 36 Prozent, ist jetzt 12 v. H. die Möglichkeit fester Hypotheken noch erst vor fast Jahren, der Kapitalverlust dabei betrug bis zu 40 v. H. und darüber. So mußte nun die landwirtschaftliche Verpfändung laienmäßig werden, schlechte Entschäfer kamen dazu, die Hilfe setzte zu spät ein. Die Preußenkaffe rechnet allein in Ostpreußen mit 3000 bankrotten landwirtschaftlichen Betrieben, von denen 1000 im nächsten Jahre zur Subtotalion reif sein würden. Die Zwangsversteigerungen nehmen überall in erschreckender Weise zu. Oft hat auch die Landfrau die Wechsel ihres Mannes mit unterschrieben müssen, die sonst nicht angenommen wären; dann geht sie auch ihren Hausrats, ihrer Aushilfer und persönlicher Hilfe verlustig, dann verläßt sie mit ihren Kindern als Bettler ihre Scholle, ihre Heimat. Ohne andere Berufsausbildung, ohne Existenzmöglichkeit, ein tragisches Schicksal! Noch täuscht manchmal die Falsche über die Größe der Not — das große Outsides, das nun einmal da ist, die Verleugung aber ein Aus so besserer Zeit für die notwendige Verleugermöglichkeit — aber der Schein täuscht — hinter diesen überheißeln einer glücklicheren Zeit steht mit ihrem verarmten, bedrängten Gesicht Frau Sorge. E. J. von Sperber.

Gräfin Vlla Rehbinder — Helene Hoerjchelmann.

Von E. J. von Sperber.

„Ein ernstes, hülles Land breitet seine netten Flächen unter einem Moßen Himmel aus in die vertrauten Gemäuer der Oftee. An seinen Wänden wachsen dunkle Avelbäume und wehen die Zweige der lustigen Birken. Manchmal horcht auch der Frühlingssturm in den drösenden Kronen uralter Eichen. Welche Einsamkeit in den endlosen Weiten, mo über blühenden Kornfeldern die Verste lung und die weissen an ihre Hüter steigen. In der kleinen Wärdlerstraße steht das Land in Schöne, und wenn der Raubrost den Bald Sasse herein läßt, klingen die hellsten Schillertengelen durch den Tag.“ — Eiland land des Vond, und dort wurde die Gräfin Julie-Vlla Rehbinder geboren. Und von dieser Gräfin Rehbinder erzählt ihre Tochter, Julie Schloffer, in zwei Bänden „Aus dem Leben meiner Mutter“. Wenn man schon Jagen kann und Jagen muß, das eben dieses prächtige Buch in die bewundernswürdigen Schatzkammer-Hollstein. Das alles verdient lieb nachdenkenden Lesern immer wieder zur Sand genommen werden sollte, Jo gilt dies vor allem von der ostpreussigen Frau, denn die Gräfin Rehbinder war eine solche. Und Julie Schloffer, obwohl in einem andern Himmelsstrich geboren, ist durchaus das Kind ihrer Mutter; und vor allem: Erst Julie Schloffer hat uns ja die Gräfin Rehbinder, ihr Leben und Wirken erschlossen, hat uns diese toferne und gürtvolle Frau kennen und lieben gelehrt.

Vlla Rehbinder, wie gesagt, einem alten estländischen Geschlechte entstammend, wurde in Hapjal geboren und erhielt ihre Erziehung zu Hause, später dann im Stift Siant, wo ihr eine strenge, fromme Erziehung erteilt wurde. Wirtschäftlich war ihre Väterin eine tüchtige, und so wurde sie zeitig vor den Existenzkampf gestellt. Als Erzieherin und Hauslehrerin hat sie viele Jahre gearbeitet, um sich und ihren Eltern den Lebensunterhalt zu verdienen. Später war die Gräfin Rehbinder auch Gesellschaftlerin, ein Dolmetscher, währenddessen sie große Reisen machte, der ihr aber durchaus nicht zusagte. Strich war indessen die Sehnalst in Vlla Rehbinder erwacht, Kinder zu erziehen, sie zu lehren; sie war die geborene Pädagogin, und sie brachte es tatsächlich fertig, mit den allerbeschränktesten Mitteln im August 1872 ihre erste kleine Schule zu gründen. Später wurde ihr Wirkungskreis immer größer: in Mannheim und Karlsruhe hat sie, unter dem größten wirtschäftlichen Schwierigkeiten, aber auch sonstigen Anfeindungen, die ihr, als berufsausübender Frau in damaligen Zeiten noch in dem Weg gelegt wurden, ein überaus feinsinniges Tätigkeits entfaltet. Mit hochberühmten Menschen befreundet, mit der Großherzogin Luise von Baden, Emma von Bayern, mit den kaiserlichen, Clara Schumann, Max Frossmehl, um nur einige zu nennen, war ihr arbeitsreiches Leben völlig ausgefüllt. Und doch fand es die letzte Erfüllung erst durch die Verwirklichung mit dem bekannten Pflarrer Schloffer. Wie während dieser Mutterzeit, die eine unvergessliche Braut gewesen sein... sie hatte keine Brautjungfer und Brautführer; aber hinter ihr standen während der Trauung die sechs Kinder, deren Mutter sie wurde.

Die Trauung fand erzählt dann die Geschichte der Ehe der Vlla Schloffer, das Schicksal der Stiefkinder, am schließlich in das Leben der Mutter. So danken wir ihr auch in anderer Hinsicht eine kleine Sammlung von Novellen „Opal“ betitelt. Alle Bücher der Julie Schloffer sind erschienen im „Furche“-Verlag in Berlin. Viele kleinen Erzählungen werden am besten gekennzeichnet durch diese Worte: die Julie Schloffer in einem kleinen Vorwurf voranhielt: „Der Opal ist der einzige Stein auf Erden, der alle Farben haben kann. Sie sind nicht immer in einem Verein, nur manchmal; aber er gebietet über zu ihrer Heimat jungen die meisten und besten Bücher der Vllie. Was kann in seinem Bau alle ihre letzten Möglichkeiten. Welches Ding könnte besser ein Sinnbild des Lebens sein, dem alle Farben eigen sind, die leidenschaftlichen und die stillen, der bescheidene Schmin und die herrliche Glanze, und das über sie alle den Schiler der Schmerzen legt!“



Die Kleinlehrerklasse des Mutterhauses „Bethesda“ in Landsberg a. d. W.

„Wir beide“ einjüminnen, und hier tritt die Tochter, Julie Schloffer, die uns all das Schöne und Ernstes von dieser Mutter so warm und ans Herz greifend erzählt, auch härter hervor, was wir nur begreifen können. Welch ein Reichtum an tapferem Kampf um ein sittlich harkes und geistig hochbegabtes Leben dieses Vllie erzählt, mit der richtig beurteilen können, der es selbst gesehen hat, und vor allem wird es Frauen wertvoll sein. Die Aufzeichnungen reichen bis zum Tode der Gräfin Rehbinder, welcher bald nach der Revolution erfolgte. Dem ersten Teil dieses Werkes, die „Vlla Rehbinder“, hat sie selbst noch im Manuskript gegeben.

Danken wir Julie Schloffer schon die herrlichen Aufzeichnungen über ihre Mutter, so danken wir ihr auch in anderer Hinsicht eine kleine Sammlung von Novellen „Opal“ betitelt. Alle Bücher der Julie Schloffer sind erschienen im „Furche“-Verlag in Berlin. Viele kleinen Erzählungen werden am besten gekennzeichnet durch diese Worte: die Julie Schloffer in einem kleinen Vorwurf voranhielt: „Der Opal ist der einzige Stein auf Erden, der alle Farben haben kann. Sie sind nicht immer in einem Verein, nur manchmal; aber er gebietet über zu ihrer Heimat jungen die meisten und besten Bücher der Vllie. Was kann in seinem Bau alle ihre letzten Möglichkeiten. Welches Ding könnte besser ein Sinnbild des Lebens sein, dem alle Farben eigen sind, die leidenschaftlichen und die stillen, der bescheidene Schmin und die herrliche Glanze, und das über sie alle den Schiler der Schmerzen legt!“

Charlotte Niese begehrt am 7. Juni ihren 75. Geburtstag.

Die nun 75jährige Dichterin, diese lebenswürdige, gültige und kluge, Jo jung im ganzen Denken und Fühlen geliebte Frau, gehört zu den beliebtesten Erzählern Deutschlands. Sie ist ein Kind der Ostpreussischen Schwärze, wo sie als einzige Tochter eines Pfarrers mit lieben Vätern eine frohe Jugend verlebte. Von der großen Liebe zu ihrer Heimat jungen die meisten und besten Bücher der Niese. Was kann in ihrem Bau alle ihre letzten Möglichkeiten. Welches Ding könnte besser ein Sinnbild des Lebens sein, dem alle Farben eigen sind, die leidenschaftlichen und die stillen, der bescheidene Schmin und die herrliche Glanze, und das über sie alle den Schiler der Schmerzen legt!“

b) Sat unser Vergehen Aussicht auf Erfolg, c) ein Feststehen der Arbeitseinsparnis an der Pariser Konferenz, 4. Wahrnehmung der Interessen der Beschädigten, mögliche Erhaltung der Funktion der Schuldbuchforderungen, Eingaben an Regierung und Reichstag über die wichtigsten der erwähnten Punkte sind dem Rundschreiben im Wortlaut beigelegt. Es ist darum besonders wichtig. Alle Ortsgruppen sind also über die erwähnten Stagen auf dem Laufenden. Die wichtigsten Eingaben werden in den nächsten Ortsgruppenversammlungen mitgeteilt, weshalb wir den Bezug bringen empfehlen.

Die bisherigen Rundschreiben der Kulturpolitischen Abteilung werden in der alten Form nicht weiter verwendet, vielmehr ist dafür eine Reihe O der Rundschreiben eingerichtet worden. Am letzten Rundschreiben dieser Art sind wichtige Mitteilungen über die Beteiligung des Offiziers an den Kundgebungen gegen die Kriegsgesetze und die Aufgabe enthalten. Wie oben erwähnt, sind alle Mitglieder dringend, sich an den Kundgebungen regen zu beteiligen und den Aufforderungen der Ortsgruppenvorstände bereitwillig nachzukommen. Den Ortsgruppen ist durch die Rundschreiben Material hierfür zugestellt worden.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Potsdam hielt am 12. April eine Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Blum, begrüßte die Versammlung und berichtete über die Tätigkeit des Offiziers im Ausland, die immer weitere Kreise unseres Vaterlandes dringen möge, denn diese Idee will weiter nicht, als Deutschland wieder zu einiger Größe und Größe führen. Der Offizier will dem Volke die große Wichtigkeit des Offens in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung vor Augen führen und eine Abänderung des Verfalls der Verträge erlangen. Nach diesen einleitenden Worten hielt der Bundespräsident ein höchst wichtigen Vortrag über die Offiziers als Lebensfrage für das deutsche Volk. Der Offizier habe in den zehn Jahren seines Bestehens viel, denn auch nicht alles in der entscheidungsfrage erreicht und kämpfe um eine gerechte und ausreichende Entschädigung weiter; er daneben auch ein sehr gutes und ein gutes Leben führen und werde das künftig noch mehr tun. Was der Offizier zu denken ist dem Deutschland. Blühende Städte und Dörfer, dem Sumpf und Urmalod abzugeben, fruchtbar gemachter Boden, Handel und Gewerbe sind Produkte deutschen Fleißes und deutscher Fähigkeit. Aber die Ergebnisse dieser deutschen Arbeit waren zu allen Zeiten noch Slawentum, Judentum, und die Schöpfung der Offiziere wieder mehr denn je, für seine Heimat einzuatmen, um so mehr, als von der Wiedererrichtung des verlorenen Offens wichtige Lebensfragen unseres deutschen Volkes abhängen: Ernährung, Siedlung usw. Der Redner legte die Bedeutung dieser Fragen, sowie die Gefahr des Anbruchs der Polen auf weiteren weiten Boden klar und beachte dann die Frage, ob es möglich sei, den uns gerechten Offizier zu erhalten und in seinem ersten Willen zur Wiedererrichtung der Staatlichkeit auf uns ein Beispiel gegeben. Nach einem Jahrhundert ohne eigene Staatlichkeit ist es neu erstanden und die jüngste große Militärmacht Europas geworden. Die Macht des Schicksals kann auch uns wieder einmal gütlich sein, nur müssen wir die Voraussetzungen dafür schaffen durch einen geschlossenen Nationalitäten. Wir müssen uns immer wieder gegen den Rückspruch von Versailles auflehnen. Im Interesse des Weltfriedens werden unsere ehemaligen Feinde die Grenzen in Ostpreußen hereinziehen müssen, denn schon mehrten sich auch im ehemaligen feindlichen Ausland die Stimmen, die die gegenwärtigen Grenzen ebenfalls nicht haltbar erklären. Eine Volksebene, durch Hintertreibung des Offiziers in der ganz deutlichen, zu erfüllen, ist ein der Hauptaufgaben des deutschen Offiziers. Es geht um Sein und Nichtsein. Der lebendige, durch eine Fülle von Einzelheiten und durch große politische Gedanken fesselnde Vortrag, der lebhaften Beifall fand, schloß mit einem Hoch auf das Vaterland, in das begeistert einstimmt und darauf das Deutschland gesungen wurde. Mit musikalischen Vorbereitungen schloß die Versammlung.

Landesverband Ostmark.

Die Vertreterversammlung des Landesverbandes Ostmark, die am 29. und 30. Juni in Grotzschitz im Lande sollte, hat am 29. und 30. Juni erledigt werden müssen.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. O. (Eisenheim) hielt am 16. April im Deutschen Heim eine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtrat Bartel, konnte eine stattliche Zahl von Landesleuten begrüßen. Drei Landesleute wurden in den Verein neu aufgenommen. Nach gelobten Mitteilungen schilderte der Vorsitzende den trübseligen Zustand der Kriegsergriffenen in unserer alten Heimat; insbesondere über die Gräber in Rombeitz, die es sich über 20 Jahre nicht mehr sehen lassen. Die dort zurückgelassenen Landesleute sind nicht in der Lage, die großen Kosten, die gegen 5000 K betragen, um die Gräber wieder einigermaßen würdig zu gestalten, aufzubringen. Die Gräber sollen eingeebnet werden. Es hat, dieses verhindern zu helfen, indem jeder sein Scherlein zu weiteren Plänen der Kriegsergriffenen in unserer Heimat gibt. Es wurde eine Geldsammlung veranstaltet. Diejenigen Mitglieder, welche nicht an der Versammlung teilnehmen, und alle, die nicht wollen, daß die Polen darüber laden, sei wir denjenigen

denken, die für ihr Vaterland gefallen sind, bitten wir, weitere Beiträge an unsere Kriegsergriffenen, Städtchen in der Schmalderstr. 2, zu senden. — Sodann erbat Landesmann Jörck die in einem gemeinsamen Vortrag seine Erlebnis während seiner dreijährigen Gefangenenschaft in Russland während des Weltkrieges. Danach sind Lausende deutscher Kameraden wegen Mangel an richtiger Verpflegung, Malaria und ärztlicher Behandlung einzugetragen worden, ohne daß die Angehörigen wissen, wo ihre Lieben geblieben sind. Landesmann Jörck hatte ein kurzes Theaterstück, „Der Bubikopf“, einstudiert, welches recht flott gespielt wurde und viel Heiterkeit auslöste. Rührender blieben die Landesleute noch einige Stunden gefellig beisammen.

Die Ortsgruppe Lubitzgr., Kr. Landsberg a. d. W., wählte Herrn Stitz Vorsitz., dessenamt, zum Vorsitzenden.

Die Ortsgruppe Reu-Verden hielt am 26. Mai eine Versammlung ab. Da der Vorsitzende, Herr Grenzkommissar Wolz, nach Schweden vertrieben worden ist, wurde Herr Jörck zum Vorsitzenden und zum Vorsitzenden gewählt. Die Versammlung war sich einig darüber, daß die Ortsgruppe künftig eine intensivere Tätigkeit als bisher entfalten und vor allem regelmäßige Versammlungen abhalten müsse. Ein Schreiben der Bundesleitung, in dem betont wird, wie wichtig eine eifrig tätige Ortsgruppe gerade in Reu-Verden ist, fand die volle Zustimmung der Versammlung. Es wurden die Maßnahmen, die notwendig sind, um die Tätigkeit der Ortsgruppe zu fördern, beschlossen, damit künftig die regelmäßige Einziehung der Beiträge erfolgt. Beschlissen wurde, sofort in eine tatkräftige Werbung für die Veranstaltung einer gemeinschaftlichen Kundgebung gegen die Kriegsgesetzgebung einzutreten. Mit der frohen Zuversicht, daß künftig hier an der Grenze der Offizierskräftig gepflegt werden soll, schloß die Versammlung. Sie waren hierzu bereit, es zu tun, gerade hier, die Mitgliederzahl auf Grund erhöhter Tätigkeit der Ortsgruppe sehr bald hoch zu vermehren.

Landesverband Vorpommern.

Vertreterversammlung.

Der Landesverband Vorpommern hielt am 17. März im Hotel Deutsches Haus in Stettin eine Vertreterversammlung ab, die zahlreich besucht war, auch von Damen. 20 Ortsgruppen waren vertreten. Aus Barchin war der Vertreter der Offiziersfreundeorganisation Frau Gernerberg Heerdeggen, aus Stettin als Gast Herr Preuß von der Girokassa anwesend. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Staatsarchivar Dr. Rappke, eröffnete nach herzlichem Begrüßungswort den Jahresbericht, der ein Bild von dem geliebten Veben im Landesverband gab. Während der Siedlungs- und Entschädigungsfrage im Jahresbericht behandelt worden waren, berichtete Herr Preuß von der Girokassa Stettin Näheres über die Bewertung der Schuldbuchforderungen.

Nach Erhaltung des Referatsberichts wurde dem Schlußwort der Entschädigung erteilt und der Vorschlag für 1929 genehmigt. Der Landesverband wurde genehmigt. Neugewählt wurde der Ortsgruppenleiter Rappin-Stettin, die Gattin des Vorsitzenden der dortigen Ortsgruppe, als Vertreterin der Frauenbildungsgruppen des Landesverbandes.

Über die Spar- und Darlehenskasse des Landesverbandes konnte mitgeteilt werden, daß die Sparkassen mit über 18 Millionen auf 60 mit 78 Anteilen gestiegen ist und der Umlauf sich bereits auf 367 000 K belaufe. Es konnten 59 Darlehen in Höhe von 100 bis 1000 K gegen Sicherheit durch Zinsguthaft und Hypothek gegeben werden. Die Rückzahlung ist stets pünktlich erfolgt. In allen Fällen konnte Zahlungen geschlossen werden. Spareinlagen wurden der Kasse in Höhe von 35 000 K anvertraut. Die Entschädigung ist also eine durchaus günstige. Frau Bönzel von der Ortsgruppenoberhof erkannte die segensreiche Wirkung der Spar- und Darlehenskasse an. Ohne ihre schnelle Hilfe wären viele Mitglieder kaum vor dem Ruin benommen worden.

Frau Heerdeggen betonte dann in einer Ansprache die Notwendigkeit der Frauenbildung und sagte für aufzufassen dar. In der Aussprache wurden die Erfolge der Arbeit der bestehenden Frauengruppen und die Schwierigkeiten der Neugründung eingehend besprochen und darauf beschlossen, insbesondere den Aufbau von Frauen- und Jugendgruppen innerhalb des Landesverbandes zu betreiben. Der Antrag einer Ortsgruppe, den Bundesbeitrag herabzusetzen wurde abgelehnt, da er durch die Beschlüsse der letzten Versammlung in Berlin überholt sei.

Sür den Landesverband Westpreußen wurde eine jährliche Beihilfe von 30 K zur Übernahme einer Patenschaft für eine dortige Ortsgruppe bewilligt.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Magdeburg in der dortigen Hauptversammlung eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Hans Steinicke, ausführlichen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Aus ihm war zu entnehmen, daß die Ortsgruppe zusammen mit ihrem Frauenbildungsrund 400 Mitglieder zählt und mit dieser Mitgliederzahl im Landesverband Sachsen-Anhalt auf führender Stelle steht. Im 12. Berichtsmonat wurde ein großer Erfolg erzielt, indem die Mitgliederzahl um 100 Personen besser als im Berichtsjahr. Da die Mehrzahl der Mitglieder geschädigte Vertriebene sind, waren die wöchentlichen Vereinstagungen noch nicht zu unterbreiten, und im Laufe des Vereinsjahres wurden in mehreren hunderten Fällen Rot und Auskanti erteilt. Die Referatsberichts der Ortsgruppe sind in better Ordnung. Wenn die Eintragung der Ortsgruppe hier und da Schwierigkeiten bereitet, liegt dies daran, daß die Ortsgruppe Halle 1 den Pflichten des „Offiziers“ eingeführt hat und die Besuchsgebühren mit dem Beitrag

zusammen eingezogen werden. Eine Regelung in der Weise, daß jedes Mitglied verpflichtet ist, um lies aus, das „Offen“ zu begeben, würde zur Folge haben, daß kein Mitglied die Zeitschrift besitzen und von einem Mitgliedsbuch nicht gut Gebrauch werden könnte. Die Removal des Vorstandes brachte nur geringfügige Änderungen. Vor die Öffentlichkeit traten mir in einer großen Rundgebung wegen der Kriegsschuldfrage und der Zerreißung der Grenzgebiete, vor allem der seitigen Arbeitsgemeinschaft der Grenzverbände, der alle nachgehenden Grenzlandesterritorien angehören. — Der im März veranfaltete Familienabend (Karl-Dulles-Abend) war so zahlreich besucht, daß der große Saal unseres Vereinsklokales voll besetzt war. Daher Montag schiederte den Abendessen des so früh verstorbenen olmarischen Vaters. — In der Aprilversammlung fand ein Tischbündelvertrag „Der deutsche Rhein“ statt.

Candesverband Rheinland-Westfalen.

Olmok-Rundgebung und Vertreterversammlung.

Der Landesverband hielt Sonntag den 21. April in Dortmund die 2. Vertreterversammlung in diesem Jahre ab. Die vorher am Vormittag veranfaltete öffentliche Sitzung im Großen Saale des „Wöllmich Hofes“ gestaltete sich zu einer

großen Rundgebung.

Sie wurde eingeleitet durch eine Gelangensdarbietung der Gelangensgruppe der Ortsgruppe Dortmund unter Leitung des Herrn Verkehrs Kolte, „Dort grüße dich“. Darauf folgte ein Vortrag von Fr. Kessler, in dem die landwirtschaftliche Arbeit der deutschen Olmarik gelobte wurde. Dr. Kessler behandelte ferner die Vorbereitungen, ebenfalls dem folgenden „Weichsel“, welches von Herrn August Bergmann, Mitglied unserer Ortsgruppe Darmen, gehalten und vertont ist und bei dieser Veranstaltung erstmalig vorgetragen wurde, und zwar in recht guter Zeit von Fr. Bauerfeld-Darmen. Das Lied darf, was Worte und Melodie anbetrifft, in die Reihe unserer besten deutschen Heimatlieder eingereiht werden. Am 21. April in Dortmund (Zeitung). Der Landesverbandes-Vorsitzende, Herr Opp, hielt den von Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff entsandenen Vertreter, Herrn Dr. Schmidt, Frau Emma Cwagang von der Deutschen Nationalen Volkspartei, Frau Frau-Verband vom Stadtverband für Frauenvereinigungen, den Vertreter des Olmarik-Vereins, des Reichs-Vereins der Vertreter der Arbeit, der Presse und der befreundeten Verbände herzlich willkommen. Er führte aus, daß der Deutsche Olmbund der Welt zeigen wolle, welches Lächeln dem deutschen Olmen gegeben ist. Nicht mit der Waffe, sondern mit geistigen Mitteln will der Olmbund die deutsche Olmarik zurückgewinnen. In dem Deutschen Olmbund gehen die deutschen Olmariker einher, welche die Aufgabe des folgenden Beschlusses solle der Schwur erneuert werden, nichts zu unternehmen, was zur Wiedergewinnung des deutschen Ostens dienen kann. Herr Dr. Schmidt dankte für die Begrüßung und hielt alle Teilnehmer der Gänge in Dortmunds Mauern herzlich willkommen und übermittelte die Grüße der deutschen Olmariker. Am 21. April in Dortmund (Zeitung).

Das Wort, das kürzlich in Paris den deutschen Olmen zurückforderte, ist ein richtiges Wort zur rechten Stunde gewesen. „Über Olmarik und Minderheitenprobleme“ sprach anschließend Herr Rektor Heinrich Otto Olbrich-Duisburg. Es ist für uns, so betonte er, eine Selbstverständlichkeit, uns nachzuschließen im Kampf um den deutschen Osten. Ein Drittel aller unserer Volksgenossen leidet unter der Unterdrückung durch fremde Staaten. Polen versucht dazu durch eine friedliche Erwerbung des Ostens, die nur durch die polnische Nationalität gesichert werden. Systematisch arbeitet Polen auf seine Sache. Von Deutschen ist Danzig und Pommern besetzt und kulturell aufgebaut worden. Die Abtrennung Weichselrains lieferte Olmarikern die Umfassung Polens aus. Der Rhein ist die zu den Karpaten geht der Weg der deutschen Bevölkerung nach Osten. Vernicht und schmach geworden ist das Deutschland im Osten. Uns erreicht der Ruf, nicht müde zu werden, unsere deutschen Brüdern zu helfen, zu kämpfen um deutsches Kulturgut und um alles, was deutscher Geist im Osten gefolgt hat. Der Weichselrand, den Oberpolen ist dem Rhein, nicht müde zu werden, unser Ziel zu erreichen. Wir verlangen nach dem Kampf, daß unsere Vertreter aus der nächsten Wölkerbundsstagung, die sich mit dem Minderheitenproblem beschäftigen wird, entschieden fordern, daß Polens Unterdrückungspolitik gegenüber den Deutschen aufhöre. Sogar ein englischer Oberst hat ausgesprochen, daß die Gellung Oberpolens ein schwerer Bruch des Versailler Vertrages ist. Raber führt mit den Worten des Gedanken für den Weichselrand von Danzig nach Osten. Ein von einem brechenen Sach auf die deutsche Olmarik, in das alle Völkerbundmitglieder einstimmen. Das „Deutschland“ folgte und Herr Dr. Kessler lobte die Ausführungen Rektor Olbrich's. Die Wortmüde Olmbund-Sänger drachten nach einem Chor, „Das deutsche Lied“, zum Vortrag, der wohl gelang.

Der Vertreter der Weichselrains Heimatliche, Herr Dr. Kropf-Darmen, sprach über „Statistik und kommunale Wohnungspolitik unter besondrer Berücksichtigung der Grenzgebiete“. Er dankte der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Opp, der Weichselrains Heimatliche, insbesondere Herrn Dr. Kropf, für die tatkräftige Unterstützung im Aufbau unserer Siedlungsabteilung, in welcher es bereits gelungen ist, eine große Anzahl von Wohnungen für unsere Mitglieder zu beschaffen; gleichzeitig auch auf der Statistik der Deutschen Olmarik Bundes, das es gelungen ist, unter der Leitung des Herrn Geheimrat Schmid, auf dem Gebiete der ländlichen Siedlung bereits über 2000 Bauern- und Arbeiterstellen in unserer jetzigen Olmarik zu schaffen und dadurch eine erhebliche Anzahl unserer Mitglieder ihrem eigentlichen Beruf wieder zuführen.

Herr Dr. Kropf führte aus: Die „Weichselrains Heimatliche“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Wohnungsstand der deutschen Flüchtlinge aus dem Osten abzuwehren. Gerade die Wohnungsnot ist eine der Ursachen des Radikalismus eines Teiles unserer Bevölkerung und der Erbitterung unter den Flüchtlingen. Man kann sich des Einbruchs nicht erwehren, daß die Zeit seit 1919 hinsichtlich der staatlichen Wohnungsaufsorge nur angefüllt ist mit tallenden Verjahren. Wenn das deutsche Volk weiter leben soll, muß jede Familie eine menschenwürdige Wohnung erhalten. Der Rechner gab dann einen Überblick über die gegebenen Maßnahmen zur Förderung des Kleinrentenbaus. Ein weiterer Vortrag über die Wohnungsfrage und Wandlung vom Lande in die Großstädte und ihre Folgen und ferner über die Kapitalbeschaffung. Am liebsten und halbamtlichen Stellen müßte noch Reichs Gelegenheit gegeben werden, die Reichsstaatsbündel-eintragen der Verträgen für die Zweckvollständigkeit zu belegen, und durch den Bau von Eigenheimen den vertriebenen Olmarikern ein neues Heimat erleben zu lassen. Stärker sollte jedoch auch diesem Vortrage.

Die Gelangensgruppe brachte hierauf das Lied „Nach meinem Heimatsort ziehst du mich“, welches braudenden Weichsel fand.

Frau Kessler, Dortmund, Vorsitzende des Frauenvereins des Landesverbandes, Weichselrains Heimatliche, sprach über die Worte der Erinnerung an die verlorenen Heimat im deutschen Osten. In einer Mutter kann niemals die Sehnsucht nach dem alten Herde erlöschen. Wir wollen nie müde werden zu arbeiten, um dereinst wieder in die alte Heimat zurückkehren zu dürfen. Hierauf überreichte die Weichselrains Heimatsgruppe der Ortsgruppe Dortmund dem Vorsitzenden des Landesverbandes ein Geschenk, das von einem Deutsch-Olmariker gehalten wird.

Der 2. Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Hein, übergab dieses Symbol dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Dortmund mit den Worten, die die Sehnsucht des Daniners trägt, „Für Treue und Einigkeit“ Herr Kessler dankte herzlich und bestätigte, daß mit jeder Ortsgruppe trat zum Landesverband Weichselrains Heimatliche und dem Deutschen Olmbund zu halten. Er schloß mit einem Einzelgebnis für Siedenburg.

Das nun humorvoll vorgelegte Schlußlied „Nur die Hoffnung fehlschlagen, Frühling wird es doch einmal“ beschloß die öffentliche Gänge.

Um Anstich hieran fand ein gemeinschaftliches Mittagessen statt. Dabei mußte auf alleseitigen Wunsch das „Weichselrains“ noch einmal vorgetragen werden. Ferner trat eine Südböhmische Olmariketin ein, die Olmarikergeliebte recht gut war. Im Laufe des Radmittags fand die

gesellige Arbeitssitzung der Vertreter unserer Ortsgruppen unter Leitung des 2. Vorsitzenden Herrn Klein, statt. Geworden hierbei folgende Entschlüsse angangen, zu denen in der Vormittagsstung gehaltenen Referate angenommen:

1. Der Landesverband nimmt mit Entzählung von den fortgesetzten Bergemöglichkeiten der deutschen Minderheit in Polen Kenntnis und ermartet von den Reichsvertretern, daß sie mit aller Entschiedenheit bei der nächsten Wölkerbundsstagung dahin wirken, daß Polen angehalten wird, die Vorschriften zum Schutz der deutschen Minderheit in Polen zu achten.

2. Die zuständige Regierungsstelle soll aufgefordert werden, aus Reichsmitteln Verträge zur Verfügung zu stellen, um Reichsstaatsbündel-eintragen Verdrängter für Bauwerke durch Vermittlung der provinziellen Wohnungsaufsorge vollmöglich zu liefern.

3. Das Programm sieht eine Betreuung unserer Olmarik unter dem Namen aber nur dann, wenn die Statistiken der Bevölkerung in das Olmarik gebietet. Derufen zum Wiedertrauen in der Olmarik sind in erster Linie die vertriebenen Olmariker. Ein großer Teil derselben kann aber r. 3. nicht in die Olmarik zurückkehren, da er sich im Westen Deutschlands eine Lebensgrundlage geschaffen hat, welche er nicht ohne weiteres wieder aufgeben kann. Von großer Bedeutung ist es aber, daß die Kinder der Olmariker in gelassenen Wohnungen aufwachsen, damit sie nicht erzieht sind, im Osten zu leben. Es erscheint deshalb mit Recht erstrebenswert, wenn in größerem Umfang für die Bautätigkeit der Olmariker im Westen bedeutende Mittel aus dem Reichsstaatsbündel-eintragen flüssig gemacht werden.

Am 21. April tagte erstmalig unter Leitung der Frau Kessler aus der Frauenheim des Olmbundes Landesverbandes Rheinland-Westfalen. Es wurden die Richtlinien für den weiteren Aufbau in dieser Arbeit beschloßen, welche den Frauengruppen besonders zugesandt werden. (Siehe Frauenbeilage). Erst gegen 7 Uhr fand die vortrefflich gelungene Gänge ihrer Abschl.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

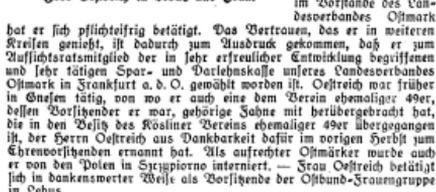
Annahmsbüchlein des Paltors Schah in Zabokiko.

Sein 25jähriges Annahmsbüchlein kann am 12. Juni Herr Paltor Schah in Zabokiko bei Polen, ein Mann, der mit heroischerer Kataktrif für das Deutschtum in der Ostmark getreut und noch mehr, feiern. Er wurde am 12. Juni 1904 in der Paulskirche in Polen ordiniert. Selbst ein Sohn der Ostmark, ist er seitdem nur in dieser tätig gewesen. Er war zunächst in der Konfirmandenanstalt in Welle-tisch bei Uffa tätig, um danach von 1904-1906 eine Hilfsredaktionstelle in der St. Nikolaskirche zu Polen zu übernehmen. Seit dem 1. August 1906, also fast 23 Jahre lang, ist er Pfarrer der damals neu gegründeten Anstalt Zabokiko. Hier hat er die zwar schönen, aber auch schweren Jahre der Entwicklung und inneren Selbsterziehung dieser Kolonie, die bekanntlich ein Werk unserer Bundesbestrebungen, des damaligen Bundesrats v. Eyllig, ist, führend mit durchgeführt und viel in der großen Bedeutung dieses Siebelang beigetragen. Als ein wertvoller Stamm deutscher Kolonisten herangebildet war und eine ebenbürtige Jugend aufzuwachen begann, löste der große Krieg, wie überall, auch hier die Fortentwicklung. Nach dem für Zabokiko besonders verhängnisvollen Zusammenbruch hat Paltor Schah unbeeindruckt sein Amt weiter verwaltet und dabei sich etwasen durchzusetzen mühen. Heute ist nur noch ein sehr kleiner Teil der früheren deutschen Anstalt in Zabokiko das Sämling der Aufrechten. Der größte Teil der Siebelinger ist in polnische Hände übergegangen. Dennoch gibt es in Zabokiko und den Nachbarkörtern eine stille leistungstüchtige Arbeit, die Paltor Schah — jetzt 53 Jahre alt — mit Mut und Kraft weiter leistet, eine feste Stütze für die seiner geliebten Söhne anvertrauten Familie.

65. Geburtstag des Herrn Postlektors I. R. Ostfisch, Pevus.

Am 30. Mai konnte der Gründer und langjährigste Vorstehende unserer Ortsgruppe Pevus, Herr Postlektor I. R. Ostfisch, Pevus, Kirchallee 6, seinen 65. Geburtstag begehen. Seit 1921 ist er den Mitgliedern seiner Ortsgruppe nicht nur als treuer deutscher Mann ein Vorbild, sondern auch ein wirklicher Berater und Helfer in allen länder-tüchtigen Fragen gewesen. Darüber hinaus hat er sich für die großen Ziele des Ostbundes, vor allem für die Sorbententum und freibildende Züchtungsgewinnung der uns ererbten Heimat, jederzeit mit warmem Herzen eingesetzt. Auch im Vorstände des Bundesverbandes Ostmark hat er sich pflichttätig betätigt. Das Vertrauen, das er in weiteren Kreisen genießt, ist dadurch zum Ausdruck gekommen, daß er zum Aufsichtsratsmitglied der in sehr erfreulicher Entwicklung begriffenen und sehr tätigen Spar- und Darlehenskasse unserer Bundesverbandes Ostmark in Frankfurt a. d. O. gewählt worden ist. Ostfisch war früher in Gersdorf tätig, wo er auch ein dem Verein ehemaliger 49er, dessen Vorsitzender er war, gehörige Sohne mit herangezogen hat, die in den Besitz des Kösliner Vereines ehemaliger 49er übergegangen ist, der Herrn Ostfisch aus Dankbarkeit dafür im vorigen Herbst zum Ehrenvorsitzenden ernannt hat. Als aufrechter Ostmarker wurde auch er von den Polen in Strygionno interniert. — Frau Ostfisch betätigt sich in dankenswerter Weise als Vorstehende der Ostbun-Frauengruppe in Pevus.

Herr Ostfisch in Pevus und Frau.



Vorbericht: Referendar Berner Soebel in Schneidemühl mit Fr. Anneliese Wittmann dahelst; Srl. Hildegard Zogebör, Tochter des Eisenermeisters Wilhelm Z. in Guben, Geburtt. 78 (früher Schmigel), mit Herrn Bruno Waßer.

Vermählung: Helmut von Rosenstiel, Franca (geb. Polen), mit Srl. Guty von Conrad, Montagelagerer Artur Marder in Striegau mit Srl. Glematische, Guben (beide früher Ostrome); Gemischt-Obersterlieber Kramer in Frankfurt a. d. O. mit Srl. Annemarie Reichel.

Silberne Hochzeit: Hugo Wauß und Frau, geb. Regner, in Breslau X, Waterloostr. 3 (früher Plehsen), am 29. 5.; das Bernhard Michelsche Ehepaar in Frankfurt a. d. O. (früher Ostrome), am 4. 6.

Goldene Hochzeit: Das Candirnt Ludwig Dahlske Ehepaar in Pilsnshausen bei Gromsdorf 23. 5. (D. 11. 80, seine Frau 70 Jahre alt, von den 15 Kindern des Ehepaares sind vier gestorben, die übrigen elf waren alle, zum Teil mit Enkelkindern des Jubelpaares, erschienen).

Dejahle Ostmärker: Witwe Wlofa Gabel in Tornowke am 24. 5. 90 J., die Kommission, die jetzt die Kirchamotion in den Kreisen Pt.-Krone und Platen abhält, erschien zur Wegkündigung bei der Jubilarian, nachdem diese vormittags am Selbstgedächtnis in der Kirche teilgenommen hatte); Witwe Schirmmeister Ernestine Rudolph,

Sprottau, Mühlstr. 5 (früher Wlla i. P.), am 5. 6. 80 J.; Frau Eva Rarck, geb. Ehrlich, Büben, Bergrube 90 (früher Rosgen), am 10. 6. 80 Jahre alt, in P., geb. Mayoll, in Heubau i. Schl. (früher in Schwbin), am 19. 5. 81 J.

Bestorben: Frau Oberfeuerinspektor Udo Floegel, geb. Krause, in Guben, Alte Post-Straße 55, die Gattin des von dem Ostbun lebt verdienstlich langjähriges Mitgliedes und Hauptvorstehendes des Deutschen Ostbundes Bruno S. (früher in Gxin) am 16. 5.; Gendarmenort-meißer I. R. Karl Baumann in Sommerlein, Weteran von 1866 und 1871/71, am 23. 5., 86 J.; Oberpostlektor a. D. und Stadtrat Paul Mitalaris in Frankfurt a. d. O. am 24. 5., 67 J.; Frau Paltor Klara Siebert in Frankfurt a. d. O. am 23. 5., 94 J.; Vorgesetzter geheilte Wlb. Wuffe in Schneidemühl am 24. 5., 28 J.; Seebri-behler Rud. Wuffe in Schneidemühl am 21. 5.; Bürovorsteher a. D. Josef Gebretski in Siedemühl am 22. 5., 80 J.; werm. Frau Emma Eubm, geb. Müller, in Schneidemühl am 22. 5., 72 J.; Hotel-besitzer Hermann Paulinka, Besitzer des Hotels „Rautenkranz“ in Striegau (früher Krolter Kolm i. P.), 49 J.; Damenstiftsrätin Srl. Wilhelmine Schöcher in Gütersloh, Kreis Striegau (früher in Mohndorf, Kreis Krosen), 82 J.; Brauereibesitzer Paul Wühl in Corboda, Argentinien (geboren in Mohlin, Kreis Schimm), am 14. 4., 65 J.; 75 J.; Frau Bertha Sakchowski, Berlin-Cempelhof, Gehrt. 10; Candirnt Karl Jaenich in Dargome am 22. 5., 68 J.; Kollektor Ernst Grotzsch, Burgburg (früher Wrefshen), am 2. 5.; Frau Udo Gippel, geb. Schwanke in Bogunien am 22. 5.; Frau Charlotte Kiekweg, geb. Schüpmeister, in Patalice bei Polen, am 27. 5., 80 J.; der langjährige frühere Bürovorsteher der Selbstfests-tellen-Polen des Deutschen Ostmarken-Vereines, Franz Körth, Charlottenburg, Courstr. 22, eine Persönlichkeit, die sich um das Deutschtum des Ostens in vieler Beziehung verdient gemacht hat, nach längerem Veriden am 29. 5., 55 J.

Aus der gerauschten Ostmark.

Aus Polen.

Bromberg. Eitranke hat sich der 52jährige Arbeiter Anton Mingo, weil er mit seiner Familie aus seiner Wohnung exmilitiert wurde.

Ostpreußen. Witwe Urbanika. Ring 29 wohnhaft, wurde am 23. Mai von ihrem Schwiegersohn, Erbeher, Erbeher Komski, mit dem sie öfter Streitigkeiten wegen Vermögensangelegenheiten hatte, erschossen, worauf sich Komski selbst zu erschließen verurteilte; er wurde in bösungslossem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

Schnigal. Vom Blitz erschlagen wurden zwei Schöne im Stall lebende Stutzpferde des Rittergutes von Waderemeyer in Bogunien. Die im Stall anwesenden drei jungen Mädchen und zwei Männer erlitten Eismängeln.

Strelino. An Wadung machte der unverschleierte Lehrer Theodor Markowiski einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in die Brust schoß. Der Jäger, aber nicht lebensgefährlich Verletzte wurde ins Kreis Krankenhaus gebracht. Der Grund des Selbstmordversuches ist unbekannt.

Wlisch. Am 25. Mai nachmittags überfiel ein Blitz bei dem Besitzer Karkomki in Karcimowo Scheune und Ställe ein, wobei sämtliche Maschinen und Wagen mitverbrannten. Wohnhaus und Vieh konnten gerettet werden.

Aus Westpreußen.

Ehren. Der polnische Fliegerfeldwebel Julian Hoffmann fliegt mit seinem Flugzeug ab. Er war sofort tot, das Flugzeug verbrannte.

Einigung in der Tributfrage?

Die Vorlier Verhandlungen wegen der Kriegsentföhdungen haben in letzter Zeit wiederholte Jüweler Kräfte durchgemacht. Das deutsche Angebot, das 1850 Millionen jährliche Kriegsentföhdungen für die Zeit von 1914 bis 1925, wurde von den Vertretern der Gläubigerstaaten einstimmig abgelehnt. Ein von den amerikanischen Vertretern gemachter neuer Vorschlag, der durchschnittliche Jahresleistungen von 2050 Millionen Mark vorlieb, aber sich nicht auf 37, sondern auf 58 Jahre erstreckt, wurde nach langem Verhandeln grundsätzlich von den deutschen Vertretern angenommen, aber unter gewissen Vorbehalten. Die deutschen Vorbehalte betrafen die Vertreter der Gläubigerstaaten zunächst ab. Unter den Umständen konnten die Vertreter, Generaldirektor Bogeeler, die als Reichstagsabgeordneter der Strektion der Deutschen Volkspartei angehört, zurück, weil er den Amerikanern ab. Für Deutschland untragbar anfab. An seiner Stelle wurde als zweiter deutscher Vertreter von der deutschen Reichsregierung dessen Stellvertreter, Herr Scheinmat Kahl, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Reichsbundes der Deutschen Industrie, gemählt. Ein Vertreter für diesen wurde nicht mehr bestimmt, so daß neben Schacht und ihm noch Bankier Meisler aus Hamburg die deutsche Vertretung bildet. Zwischenzeitlich herrschte unter den Vertretern der Gläubigerstaaten schwerer Streit wegen der Verteilung der Summen. In dieser Frage ist nun über-treffendermasse unter einem starken Einfluß Americas, das jetzt die Verhandlungen abbrechen wollte, am 29. Mai in Paris eine neue Einigung gekommen. Danach soll der neue Zahlungsplan nicht bereits am 1. April d. J., sondern erst am 1. September in Kraft treten. Bis dahin hat also Deutschland noch nach dem Damesplan zu zahlen, was einen Unterschied von insgesamt 1200 Millionen Mark

Verwertung von

EntschädigungsforderungenBeratung, Vorschüsse, Beleihung, Ankauf
zu höchsten Kursen und schnellstens durch**Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.**
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2776.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.
Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 11Sprechzeit 1—5 (außer Sonnabend).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.**Polnische Hypotheken**Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & RychlewskiG. m. b. H.
Bydgoszcz, Bromberg, Gdańska 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Bin.-Pankow, Amalienpark 4,
Telephon: Pankow 5986.

Möbeltransporte

in Berlin
nach und außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Kommissionsgeschäftmit laufenden Verträgen, nur Kassa-
fundstück, sehr ausbaufähig, ent-
gegen gute Sicherheiten, zur Ver-
mittlung wird kein Geld benötigt. Angebote
unter 3204 an das Postamt erbeten.**Sommerfrische
für Ostmärker!**Billige u. ruhige Unter-
kunft in hüller wald-
reicher Gegend. Koch-
gelegenheit. Anfr. an
G. Wajda,
Potsdamklub
bei Stadtbüro 1. Hdr.
(früher in Bromberg).Solländisches Konjor-
tium kauft und belehrt
**Schuldbuch-
eintragungen**Anfragen an Gustav
Schneider, Berlin SW 6,
Schiffbauerdamm 15.**Beschaffung von Urkunden**(Geburts-, Heirats-, Sterbeurkunden,
Erbzettel), Regulierung von Nachlässen,
Angabe von Adressen. Provisionsweise
Einzahlung von Hypotheken und
Forderungen aller Art in Polen
übernimmt als Treuhänder
Gustav Conrads, Bin.-Pankow,
Amalienpark 4. Telephon: Pankow 5986.**Polnische
Hypotheken**Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für dasBankhaus
Edmund Smulski,
Bydgoszcz (Polen)**Emil Wollenberg,**
Bin.-Charlottenburg,
Kommunstraße 46.
Tel. Bismard 4863.**Optiker Stephan**

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofort Elg. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Landsleute! Landsleute!

Möbel jeder Art

kaufen Sie gut und billig bei

Otto Fische, Inh. Gustav Kivi,
Bromberg/Havel, Hauptstraße 69,
in der Schwanenstraße/Polen.**RESTAURANT GRUND**

BERLIN N 118, Bornholmer Straße 75

AUSSCHANKvon echt Hamburger Hofbräu und Engel-
hardt-Bier. Um geneigten Zuspruch bittet
hochachtungsvoll **JOSEPH GRUND**
Tel.: Humboldt 7495 (früher: Posen, Auguste-
Victoria-Str. 19, gegenüber der Jägerkassne)**Rentengüter**ca. 60 bzw. 100 Stotgen, fast ausschließlich
Rüben- u. Bietenarben, komplett, fröhensm.
Gebäude, vollständig, sehr u. fast. Anstalt,
eiefr. Licht und Kraft, volle Ernte, engl.
Kirche, Schule u. Kleinbad, im Ort,
Waldbahn, ca. 6 km Chaussee, in Martin
bei Cateow, 35 km südl. Stettin, bei
12000 bzw. 20000 M. Anz., hat abzugeben
Deutsche Gesellschaft Linneer-Kolonisation,
Berlin-Dahlem, Drosselweg.**Schreibmaschinen**neu, geb., tämfl. Supt. billigst. (Etagegeschäft)
Spangenberg, Berlin, Potsdamer Str. 100.**Ostmärker! Provisionsfrei!****Ausnahmeangebote!**

Neuerbaute Panbuskolla, nahe großer Stadt Pommerns,	800
Pachpreis p. a.	
Hühnerfarm m. Gutshaus, Park und Jagd, in Pommern,	8 000
Pachpreis p. a.	
Wohnhülle mit Wohnhaus in Prov. Brandenburg	11 500
Fabrikgrdt. für Baumaterialien- oder Holzbranche geeignet . . .	13 500
Schwabenhaus 1. Stadt Bayr.- Schwabens	22 000
Geschäftsgrdt. i. Stadt a. d. Ostb. Werkstättengeb. m. Maschinen- handlung in ostpr. Stadt	27 000
Semifabr., Manufakturwaren-u. Schulgeschft., nahe Wilmern in Westenburg	28 000
Pandrierhofschaft, nahe Woblan (Schlesien)	30 000
Wasser- u. Dampfjägemühle mit Wohnhaus bei Smidok (Sa.)	32 000
Gelbfabrik. u. Fabrikationsgrdt. im Bay. Bayern	37 000
Zigarettenfabrik mit Wohnhaus in Pommern	40 000
Sägemerk m. Holzblg. i. Oberbayr.	43 000
Fabrikgrdt. in Ried (Sankreis)	55 000
Fabrikgrdt. mit Wohnhaus in Ansbriehof Braunschweigs . . .	56 000
Als Erholungs- od. Kinderheim geeign. Grdt. i. bayr. Oberwald	85 000
Häckelwerk in Kreisstadt der Provins Brandenburg	85 000

Gütlr. Prospekte kostenlos durch:

Roth & Co., Berlin SW 10

Hohensteinstraße 16.

Fernsprecher: B3 Nollendorf 59 33.

— Schlesien —

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 10. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

31. Mai 1920

Das Käuzchen.

Novelle aus der Ostmark von **SIE SCHWIDERSKY.**

„Was halst es ihr, daß sie das Schmucklose Mädchen im Dorf war, daß heißt in der großen und schönen Stadt Polen manch junger Bursche den Hals nach ihr reckte, wenn sie immer ein wenig benommen von all dem Glanz und Eärm an des Vaters Seite durch die Straßen ging? Was halst es ihr?“

„Früh um 5 Uhr fängt für Fräulein das Tagewerk an. Jurek kommt das Stübchen für die Näherer und Gänge, die beiden Schweine und die Kuh, dann das Stübchen für den Vater und den Knecht; darauf wird das Haus von oben bis unten geputzt, die Kuh gemolken, der Hof gefegt, das Mittag gerichtet, im Garten gearbeitet, und was der tausend Arbeiten mehr ist, die die Götter tun, wenn keine Mutter mehr da ist. Die Arbeit fliegt der Fräulein von den Händen, und es ist eine Lust ihr zuzusehen.“

„Aber was nicht ihr das alles, daß sie Jahnuk und kräftig und hüftig ist? Es ist ja niemand zum Liebhaben da.“

„Ofter und ofter kam es vor, daß sie abends vor Krauzigkeit nicht einschlafen konnte, und manchmal machte sie nitten in der Nacht auf von der Urarbe, die in ihrem Blut kreiste; so laut schlug ihr Herz und so hellborig war ihr Ohr für all die unerbärlchen Geräusche, die durch die Kammer wehten. Morgens war sie denn benommen, und während ihr die gemohnte Arbeit unter den Säubden zahnlos, blieb die Urarbe in ihrem Jansen. Der Vater merkte nichts davon oder sprach nicht darüber. Wertkarg und schmerzhaft wie immer kam er zu den Mahlzeiten in die Stube. Manchmal nur lob er Fräulein lange und fröhlich an.“

„Früh, ja, so war es anders gemessen. Da waren ebends um das Haus Pflanz und Röhren, säublerde Stimmen und fröhliche kleine Schreie. Da kamen Hans und Valentin, die lustige kleine Marinka von der Witze Schulz, Barbara und Jersch von dem Bauern, die hinter dem See mitten im Walde sein Korn und seine Kartoffeln baute. Ein paar Mal war es sogar vorgekommen, daß von Galinkowo, das doch eine Meile entfernt war, der Sohn des reichen Bauern Grabstüber betrüblich kam. „Ost Gott, das war ein tollhüßler Bursche, groß und Jahnuk und wenig wild. Man hatte ihn zuerst etwas mißtraulich angesehen, als Fremdling in diesem kleinen Kreis; dann wurde er aufgenommen. Zur Valentin blieb grinnig und mißtraulich, und es war, als ob die beiden einmal einander geraten müßten.“

„Aber es das gefaschten konnte und die Fräulein recht mußte, was um sie gefascht, was das große Jahnuk.“

„Das junge Reich Polen brauchte Soldaten, die mußten es festhalten, weil es so Jahnuk auf den Säubden lag. Auch Valentin, Hans und Martin hatten jeder zu seinen Festel bekommen, auf dem Land, daß sie sich teilen sollten. Das war nicht gute Verketten geben, diese großen, kräftigen Burschen! Aber denen wollte es nicht in den Kopf, daß sie in den polnischen Hof zöllen. Sieh irgend da oben in Vitouren tot schliefen lassen sich ein Vaterland, das sie nicht liebten? Oder wenn nicht das, später einmal gegen das liebe Deutschland stehen? Nein, da wollten sie doch lieber ihre Väster und Mütter verlassen und über die Grenze springen! Es gab zwar unter der Handvoll heutlicher Bauern, die noch im Dorfe saßen, monden, der dogenen rede. Aber die hatten gut reden. Die hatten früher ihren brauschen Rock getragen, und damit war's gut.“

„Und eines Tages waren die Burschen fort. „Ach hol dich nun“, hatte Valentin gesagt, als er zum Abfuhr der Fräulein die Sand drückte, und seine Augen funkelten verliebt und schon ganz voll Freude über das neue Leben. „Ach komm wieder“, sagte Martin, als er ihre Hand in der seinen wie in einem Schwablock hielt, und blühte sie an mit seinen feurigen Augen. „Weißt er was es tags und abends lebt will um das Haus. Die Mädchen besahnen sich gegenseitig, aber das war nicht das Richtige. So gingen fast drei Jahre darüber hin, und niemand holte die Mädchen, und keiner kam wieder.“

„Am glücklichsten war vielleicht doch noch Barbara. Sie hatte eines Tages ihr Bündel gefascht und vor ihrem Haus nachgehogen. Zum Jahnukerte sie mit ihm walmamen irgendwo in Sachien, trotzdem sie doch beide Bauernkinder waren. Sie hatten fünf einen kleinen Jungen, und hätten sie nicht beide Juch Heimweh gehabt. Wo wären sie lieber ganz glücklich gewesen. Marinka aber war viel zu fix und lebenslustig — ihre Großmutter war eine echte rechte Polen gewesen, das rechte ihr noch im Blut — als daß sie lange den Kopf

hätte hängen lassen können. Sie tröstete sich mit anderen — junge Burschen gab es ja genug im Dorf, und waren es keine Deutschen, so waren es eben Polen. Zu Fräulein aber hatte der Vater gesagt, und es war das erste und einzige Mal, daß sie ihr sehr böse Juch: „Doch du dich nicht mit den Polacken abgibt!“ So besorgte sie ihm denn Haus und Garten und Vieh, und war ihm eine gute Tochter und eine gute Arbeiterin, und wenn er auch nicht viel lobte, so mochte er ihr doch gern munde Treuen und Juch Jocher jedes Jahr mit ihr nach Polen, damit sie etwas sehen sollte.“

„Aber als es das dritte Mal Sommer wurde, wurde die Urarbe und Krauzigkeit in ihr so hart, daß sie meinte, es müßte sie ihr jeder noch Köpfe abhaben. Sie lang nicht mehr bei der Arbeit, sie fröhliche nicht mehr die Kuh, wenn sie ihr Futter gab, ihr Spaten Juch nicht mehr kräftig durch die Pflanz, wenn sie im Garten arbeitete, sondern hob und lenkte sich bedächtigt. Sie mochte kaum noch ins Dorf zu gehen, und immer Jellener besuchte sie Mutter Schulz. Sie meinte, daß alle Leute ihr nachsehen, weil sie merkten, daß etwas mit ihr nicht in Ordnung war. Vor allem Dinagar aber, und das war das Schlimmste: da war der Antek, dem sie unfehlbar begegnete, wenn sie vom Hof ging, und der sie mit seinen dunklen, glühenden Augen immer Jall auftrifft, daß es ihr heiß und kalt wurde zu gleicher Zeit.“

„Aber schließlich war es doch wieder einmal Zeit, Mutter Schulz und Marinka zu besuchen, trotzdem der Vater es nicht allzu gerne Juch, denn man sagte, Marinka wäre wiederlich geworden. Und richtig, als sie in dem schönlichten Hof ankam, aus dem es kräftig nach Milch und Schmutz roch, lebte da an der Hofstür Antek, als hätte er den ganzen Tag nichts anderes zu tun. Groß und schlank war er, Jahnukbarig und hatte feinknecht Klagen. Seine Klagen, sein Klamm ins Gesicht, als er sie beim Bergehänge Juch ererbte grüßte, und sie Jühlte es den ganzen Tag binunter, daß er ihr so lange nach-Juchte, bis sie in dem Weg abend, der zu dem Säubden der Witze Schulz Jührte.“

„Marinka war nicht zu Hause. Die Alte war gegen ihre Gemohnte mißtrisch und schien irgendetwas Kummer zu haben; aber Fräulein war Jellst zu bedrängt, als daß sie hätte trösten können. So machte sie sich bald wieder auf den Heimweg.“

„Als sie in die Dorfstraße einbog, Juch sie, daß Antek noch immer am Hofstür lebte. Mit niedergebungenen Augen und die ganze Breite der Straße zwischen ihm und ihr Jellend, alte sie vorset. Da erstönte plötzlich — und ihr Jchien ganz dicht an ihrem Ohr — der leise, doch Jchritte Mal eines Käuzchens, und wie sie sich erstreckt wandte, Juch sie gerade dem Antek drüben in die Augen, der ein klein wenig Jühlte, als er sie neben Jochlich, ein Jchönen bauchlich und Jell Juch aus reiner Vergnügtheit. Auf seinem Mund steckte Jell Fräulein der leise, doch Jchritte Käuzchenflur. Zu Jede erstönte Juch Jucher davon. Sie mußte sich zu Haus erst eine ganze Weile hinsetzen, ehe das Gefühl der Erwähnung von ihr wich und das Jentzlich schlagende Herz zur Ruhe kam.“

„Weber kam es nur, daß sie in dieser Nacht überhaupt nicht einschlafen konnte? Immer war es ihr, als müßte sie auf etwas warten. Eine Sinne waren gefascht und lauhten in die Dunkelheit hinein. Aber es gefascht nichts. Worauf auch wartete sie nur? Die Nacht verging, und ein Gang wie alle anderen Tage brach an, entlies, lang, Jentig und von ein hoffnungsloses Krauzigkeit. Es gab viel zu tun Jell am Anfang des Sommers, und Vater und Knecht waren den ganzen Tag draußen. Am Abend war Fräulein so müde, daß sie wie ein Stück Holz ins Bett Jell und auf der Stelle Jocher und Jellern Jühlte.“

„Aber Jchließlich, es mochte kurz nach Mitternacht Jell, machte sie auf. Mit einem Ruck Jellte sie sich aufrecht; irgend etwas hatte sie gemerkt. Aber es war ganz Jüll und dunkel in der Kammer, und auch von draußen drang kein Geräusch und kein Lichtschein herein. Sie Juch regungslos, die Hände vor sich auf die Bettdecke gelegt, und hatte das dumpfe Gefühl, daß etwas gefascht war. „Da wäre von draußen — und Jell mußte sie, das hatte sie gemerkt — der hohe, langgezogene, klagenbe Schrei eines Käuzchens. Ihr Herz begann Jprunghaft zu klopfen, und wieder kam jene Ver-Jäubung über sie. Sie lauhten. In kurzen Abständen Jchrie das Käuzchen, dann kam wieder eine lange Stille. Fräulein mußte ganz

Heimfahrt.

**Kun öffnet sich beglücktes Land —
Was kreischend grüßt: Die Bärdenreiten
Und Sassen, die sich geküsst und
Sind mir von Anbeginn verwandt.**

**In meiner Landeshofft ist kein Strauch,
Den nicht die Wölke wärmen sollten;
Sie wollen nicht der Sonne lassen
Und leiten die Wägen aus.**

**In Jchönem Ziel: O Stobt am Juch
Mit trauten Säubden und Gemahnen!
Ich weiß ein Dach von vielen Dächern,
Und heimgeborgen hält der Juch.**

Heimut Schwabe.

Polnische Auferstehung.

Von Alfred Pettau.

Die Fähigkeit und Stärke, mit der die Polen seit der Aufteilung ihres Reiches an eine Restauration geglaubt haben, steht einzig in der Geschichte da. „Polonia restituta“, das war mehr als ein Schlagwort, das war vornehmgenommene Wirklichkeit der bei diesem Herzen vergangene Herrlichkeit niederträchtigenden flämischen Volksleide.

Das polnische Volk als solches hat ganz sicher nie jedes andere auch besonders Aufsehen im Ausland erregt. Die Geschichte der letzten Jahrhunderte hat es aber in allen Dingen der Aufgabe gegenüber sich selbst verlagert; denn die Teilungen waren ja weniger eine Folge von Völgerei der anliegenden Staaten als vorerst durch vollkommenen Unfähigkeit, sich als politische und wirtschaftliche Einheit zu behaupten. Und die Art, wie 1919 von den polnischen Vorkriegsfreunden die Wiedererrichtung ihres Reiches ins Werk gesetzt wurde, zeigt, daß sie ja schließlich Zusammenarbeit mit anderen Völkern nicht föhig sind. Mit ihrem mangelhaften Großmut, ihrem Hoch gegen alle, was nicht ihregleichen ist, und ihrem Unvermögen, eigene Interessen denen der Allgemeinheit unterzuordnen, bemessen sie, daß sie ihre Aufgabe im Völkergeschehen nicht einmal erkannt haben, geschweige denn erfüllen.

1919, in den Tagen des Schoos und Untergangs, fierte Polen aufs neue seine Auferstehung, infolge des in der Geschichte nur einmal möglichen Zufallsfalls für Polen: gleichzeitiger Zusammenbruch Deutschlands, Österreichs und Rußlands. Das neue polnische Reich trat nicht nur mit neuen Schaulin als Leben, ihm wurden jedoch Milliardenwerte, besonders auf Kosten Deutschlands, zugesprochen. Heute hat Polen eine Schuldenlast von Milliarden. Es ist erklärlich, daß einseitige Politiker, und nicht nur deutsche, mehr und mehr an der Fähigkeit Polens zweifeln, sich als Einheit auf die Dauer zu behaupten. Der Begriff der „polnischen Wirtschaft“ wird heute auch von Ausländern nicht mehr selbständige Werts gebrauch. Die Welt kein Zufall, daß gerade Straußens, die aus langjähriger Zusammenarbeit mit ihren polnischen Bundesgenossen einen tiefsten Einblick in das Wesen der polnischen Volksleide gewinnen konnten, sich innerlich vollkommen abenden, so z. B. das Buch D'Estrogogens: „Polens wahres Gesicht“. Ähnliche Urteile werden immer häufiger laut, in letzter Zeit auch von Engländern. Soeben erschien ein Bericht des britischen Konsuls in Berlin von W. R. v. Korostoff mit dem Titel: „Polnische Auferstehung“, das gerade durch die äußerst sachliche Schilderung authentischen Lesefachermaterials eine vernünftige Kritik Polens darstellt. Das Buch ist um so beachtenswerter, als der Verfasser früher zu jenen Kreisen der russischen Intelligenz gehörte, die in der Frage der Unabhängigkeit Polens von dem Reize der polnischen Hoffnungen als „Brabernok“ hielten. Durch seine frühere Stellung im russischen Ministerium des Äußeren ist er Mittler vieler politischer Geheimnisse, nach seiner Sicht vor den Völkern lebte er als Korrespondent großer ausländischer Zeitungen jahrelang in Polen und hatte auch selbst durch seine Stellung in Warschau, bei russischen Emigranten Gelegenheiten, in zahlreichen persönlichen Bekanntschaften mit polnischen Führern tiefe Einblicke in ihren Charakter und ihre Tätigkeit zu gewinnen. Einer späteren Zeit werden sich nur die starren, geschichtlichen Zusammenhänge aufweisen lassen; aber dieses Buch vermittelt eine gründliche Kenntnis der inneren treibenden Kräfte, ein Bild menschlicher und bezeichnend für die polnische Seele, mehr noch un menschlicher Handlungen. Ausgangspunkt seiner Schilderungen ist das Warfchau kurz nach dem russischen Zusammenbruch. Die inneren Widersprüche des einzelnen finden wir übertragend auf das Geschehen in einer Stadt und in der weiteren Entwicklung des wiederwiedererstandenen Polens, Unmoralität und Völkerverbund, die diese Form bringt Korostoff hat ein tiefes Wissen über das und durch zahllose Details auf Grund eines sorgsam gesammelten

Ergebnisses begründet. Er erwähnt dann den Ausdruck des bekannten polnischen Schriftstellers „Przyjaemski in einem Interview, das er 1922 in Joppot mit ihm hatte, daß das gegenwärtige Polen seine Existenz nur den Völkernswillen verdanke und daher nur so lange bestehen könne, als in Rußland die Völkerswillen überdauern.

Schon geographisch gesehen ist das heutige polnische Reich eine Unmöglichkeit. Seine weit in die Gebiete fremder Staaten hinein getriebenen Korridore, und besonders der Weichselkorridor, lassen für die weitere Entwicklung Polens nur zwei Möglichkeiten offen: entweder sollen die Korridore, und es kommt damit zu einer Verschiebung des polnischen Gebietes auf seine normalen Grenzen, oder die Korridore werden behauptet, das heißt, daß das neue ihnen umklammerte fremdstaatliche Gebiet ebenfalls polnisch wird. Das erste wird eine Aufgabe selbstmörder, führt, besonders deutlicher der Politik sein, die heute wachsende Unterfütterung aller einseitigen Führer der Weltpolitik findet, und das zweite kann eben nur polnischer Unverstand erproben wollen, denn schon jetzt ist Polen kein „Nationalstaat“, sondern ein Nationalitätenstaat, in dem fast 50 v. H. Minderheiten sind. Und damit kommen wir zu dem inneren Widerspruch der Existenz Polens, dem Korollorum durch sein Reich besonders scharf herausgestellt. Die polnische Politik steht in einem ausrichtungslosen Zwiespalt; einmal gegen die Minoritäten und mit ihnen anderen gegen die sich bitter bekämpfenden zahllosen Parteien. Der Cap des „Polenre Polens“, der Wälsures und des Kongresspolen sind unaberrückbare Gegensätze und trotz dieser inneren Gerissenheit der bezeichnete Plan eines Groß-Polens an Stelle Groß-Rußlands! In dem Willen aufgestellt, Polen aus Selbstbestimmungsrecht der Völker hat sich gerade an Chosen als Schulbeispiel für ihre absolute Unmöglichkeit gesehen. Doch allen ist der herrschende Eifer in Oberflächlichkeiten in Erinnerung. Die Unterdrückungen des Ostpreußens, der Ukrainer und Weßrullen und der anderen Minderheiten gehen fast über das Ertragbare hinaus. Mit allen Schikanen wird das deutsche Schulwesen und das der anderen Minderheiten bekämpft und vernichtet. Unmöglichkeit auch nur in relativem Sinn ist dem Polen eine humanistische Politik mit einem Kampf gegen die orthodoxe Kirche in Rußland-Polen und die deutschen Protestanten besteht. Von innen und außen betrachtet scheint Polen eine einzige Minderheit zu besitzen, nämlich Selbstendes zu präferieren! Ob es föhig ist, an Stelle des Niedergerissenen Neues und Besseres aufzubauen, soll noch erst bewiesen werden. Die Zerstückelung des Bismarckdenkmals in Brunschwieg, der Abruch der Münchener Weichselbrücke, nur zwei von zahllosen Beispielen, die um des darin zum Ausdruck kommenden Willens sollen jedes Einseitigen erschüttern müssen. Polnische Aufsteigende! Der Satz hat an der Wiege dieses neuen Reiches Wurz gefunden. Der Satz ist das Bedingende im polnischen Handeln, und doch ist kein Satz wie der polnische darauf gemessen, Beträumen und Bemühen zu erweisen, wenn einseitig, wenn zwei Großmutigkeiten, die auf die Dauer eine so lebenswichtige Beschneidung ihrer Gebiete nicht hineinsetzen können, wenn sie sich selbst nicht aufgeben wollen. Mit jedem Jahr trifft Deutschland die Folgen des Schoos mehr vor sich ab, aber mit jedem Jahr auch mit der Verfallter Zwangsvertrag in seiner Auswirkung auf den deutschen Osten unerträglich, und für die weitere Entwicklung der Dinge wird unbedingt maßgebend sein, was Korostoff am Schluß seines Werkes sagt: „Nicht an grünen Tischen wird über das Geschick der Völker entschieden, sondern sie selbst aufstehen zu berühren, und zwar auf Grund der positiven Elemente, die in der Seele dieser Völker liegen!“ Satz, der nicht nur in Deutschland und besonders Preußenland, leider nur die negativen kennengelernt.

Otmärkische Waldheimat.

Von W. Rogg, Gaidenhof, i. S. Berlin.

Rum bin ich in der großen Stadt — ich wohne am Friedhof — oft sehe ich einen Leutnanten zu Grabe tragen — doch immer ist er fremd. — Der Leutnant hat für mich kein Heimat, aber ich möchte nicht in diese nun letzten Leben der Großstadt umbrachten — die dieser beengte Raum schließt nicht mein genes Leben ein —

Als ich noch ein Knabe war und bei meinem Vater wohnte — dort auf dem Streitjüngel im Bromberger Walde — dachte ich schon viel nach — oft ganz früh entlich ich heimlich aus meinem Bette — dann half ich auf der Weite am Waldesjaum — mit bloßen Füßen — der Wald raunte und rauschte — warm fühlte die Sonne — hell grühten die Heidelein dem verdenden Tag — leise fühlte ich Morgensinn durch mein Haar —

Ich konnte wohl alle Menschen im Dorfe und der Umgebung so fest um einen Heimgangenen zum Waldfriedhof — dann wurde es so still im Dorfe — nur die Glocken des Kirchleins klangen, sie sangen ihm das Schlummerlied — mein Vater nahm mich bei der Hand — leise erzählte er mit dann von dem Erdennamen des Entschienenen — Wie schön das war; ja, wenn ich schon sterben muß, so müßte es sein —

Der große Krieg war gelassen — die Sehnsucht trieb mich nach meiner Heimat, dem Bromberger Walde — doch es sollte nicht sein — die flämische Stadt hatte ihn überdewimmt —

Als nun die Glocken das Kirchleins wieder ihr klagendes Schlummerlied sangen, da trat man den vom Streitjüngel zum Waldfriedhof — mit brennenden Ängen und der großen Sehnsucht im Herzen — mit demwöhnten die flämischen Einbringlinge den Zutritt zu meiner Heimat. Wenn ich des Morgens früh aufstehe, sehe ich auf die große Stadt herab mit den vielen, vielen Menschen und elligen Wagen — hier ist ein Jagen und Hellen — eine Bier nach Wein und Rauch — wohl muß er sein, der Rauch aus dem Dörsen, doch nicht er bestimmet mich —

Auch ich kämpfe dort unten um mein Stücken Brot, — — — Aber mandom des Nachts, weißt du, — — — dann höre ich das Klingeln der Heimat, das Rauschen des Bromberger Waldes — „Heimat, Heimat“ ruft es dann in meiner Seele, — die Sehnsucht spant dann ihrer Fügung aus, weil, weil — — — ah, warum ist alle so unheimlich, so ganz anders, als „heimlich“? — — — Doch du vertrittst mich völschlich nicht — Du haltst wohl nie das Rauschen des Waldes im Morgensinn gehört — nie das tiefe Atmen, wenn der Wald schließt — — — — — Aber einmal weißt du, ruft doch die Heimat ihr Kind zurück, — — — dann teilen wieder die Ordensritter im maulenden weißen Mantel nach dem alten Burgumbrante an Straße und Weichsel —

Ja! — — — und wenn dann mein geliebter Mund stumm liegt mich und mein lebensiges Auge tut, — — — dann soll man mich betten auf dem Waldfriedhof — dort im Brombergerlande.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Spruch.

Wenn du geliebt, wenn du geliebt,
Wenn du geliebt, gerungen,
Wenn du mit starkem Willen oft
Dein ständ'nd Herz beugungen;
Dann schick' dich, wie zu vollem Wert
Ermadt dein ganzes Leben,
Wenn dich Schmerz, der dich beschwert,
Wied' dich nur höher hebt.

Otto Roquette.

Aus einem Brief der ostpreussischen Dichterin Johanna Wolff an den Deutschen Oßband.

„... Gemeinames Wollen, gemeinames Arbeiten fürs Vaterland
verleiht uns, hat uns verbunden, lang bevor wir in Beziehung zu-
sammen getreten sind.“

„Wir's eher geliehen, wir hätten Freud' und Förderung davon
gehabt; nun, die Hauptidee ist, wir schaffen in einer Linie, in
einem, einzigen Geiste.“ — — —

„Dah unsere Wege sich zusammenfinden, trägt dazu bei, es um den
Zweck sich machen — meinen Abend — Mein Volk hat mich auch
de ausgefallen, trägt, liest mich — mich, das Kind der Völker —
das Schwellenkind — ich sag's mit Stolz und Freude.“ — — —

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ war vor Jahr und Tag in
 $\frac{1}{2}$ Millionen Exemplaren vergriffen. — Wer's gedichtet, was kommt's
darauf an? Es liegt — es liegt — ist wohl je nachdem komponiert,
mehrere mal herrlich! — Singt! Kinder, jagt! — — —

Buchbesprechungen.

Die Treie Stadt Danzig.

Die metretelle Reihe der Heimatbücher des Verlages
Brandt & Bellier in Leipzig — die zuletzt erschienenen Werke:
Kulturpolitisches Merkbuch und *Das Vaterland*. *Polen-
Wahrheiten* werden in allen Teilen Deutschlands, wo ori-
entierten Orlamäker sich ein neues Leben aufbauen, inwieweit überall
Heimatbuch erwecken werden, einen hohen Grad berechtigt
nennen: „Die Treie Stadt Danzig.“ — Man braucht nicht in
Danzigs Mauern geboren zu sein, um von der starken, reichen und
doch ein wenig wehmützig stimmenden Schönheit dieser alten Stadt er-
griffen zu werden. Wer einmal einen abendlichen Gang durch ihre
bäumungsreichen Gassen macht, nur einmal von der gemächlichen
Confluit ihrer berühmten Glockenplätze überstrahlt wurde, nur einmal
von der eingebetteten Höhe von St. Mariens Curie niedersehen auf dieses
Faulermeer, das selbständig zwischen der blauen See, Oligas grünen
Wäldern und lieblichen Hügelketten und weiten, weiten Feldern und
hinkehenden Wasserläufen der Weideneriederung, nur einmal all diese
Schönheit innerlich erlebt, der vergeht nie ohne ein überströmtes, ein
„Wunden und Schmerzen“, wie Paul Enderling sie einmal ergriffen
neant.

Das Studium dieses Buches ist ein Blick und hoher Wurm, ist
mir ein langer Zug auf St. Mariens weithin ragendem Turm. An
dunter Reihenfolge öffnet sich ein schöner Ausblick neben dem andern.
Lebensmerkmale, vom Heimatliche, durchgehliche, Wandererführungen
heben neben streng wissenschaftlichen Arbeiten des Geographen, des
Naturforschers, des Historikers. Die rubricierte und auch in schmerz
Zeiten hoch Vergangenen der alten Hansestadt weit ebenso lebendig
vor unser Auge gerührt wie alle Räte und Kämpfe des heutigen
jungen Deutschlands um seine Existenz, um seinen Überdauern, um sein
Deutschtum. In stimmungsvollen, meist sehr guten Original-Abbil-
dungen alter und junger Meister baut sich die formenreiche Architek-
tonik der alten Curie und Coste vor uns auf, in wenigen, aber aus-
sereichen guten Zeichnungen lebendig die Seele der Stadt.

Mehr als 60 Mitwirkende kann man zählen, alle haben ihr Bestes,
um Danzigs Ruhm zu steigern, alle nutzen ihre besten Kräfte, um nicht
nur ein Stadt Siebe verberlichtet, sondern auch wahrheitsgetrautes
Bild ihrer Stadt zu malen, wie sie einst war und wie sie heute ist. Es
wäre ungerath, einzelne Namen hier besonders hervorzuheben. Die
Ferausgeber dürfen für alle. Carl v. Sauer, der als Schriftsteller der
Ostpreussischen Monatshefte im Kultur- und Kunstleben Danzigs eine
wichtige Rolle spielt, ist von Geburt kein Kind der Stadt, ist aber fast
durch ein Lebensalter und durch sein ganzes Lebenswerk mit ihr ver-
bunden; Friedrich v. Sauer, der tiefgründige Wissenschaftler und marn-
bergsche Krieger-Mann, erzählt einmal sehr Interessantes von sich
selbst: „In meiner eigenen Familie umrankte ein deutsches Reis, das
aus dem italienischen Orbe nach Danzig vertrieben wurde, ein
polnisches, das aus der Schweizer Gegend kamte. Weil aber die
Familie in Danzig blieb, wurden ihre Nachkommen kerndeutsche
Mannchen. Danzigs Luft macht deutsch!“

Dieser Gedanke des Deutschseins ist der tiefste Inhalt, der man
auch dem Lesen des Buches in sich verspürt; dieses Natur- und
Gebäude- und Lebensbild, dieses menschliche und hart berührte Deutschtum
ist wirklich ein so schönes Bollwerk gegenüber dem gefahr-
drohenden, verderblichen Einfluß des Slaventums. Wir Brüder im
Ostpreussland können das Volk des Cosgerienlands im deutschen
Mutterland nicht leicht am tiefsten mitempfinden. Dah aber auch alle

deutschen Herzen diese Not erkennen und daß jeder deutsche Geist
Schonkennendes schließt, für die es keine gewalttätige und natur-
widrige Grenze gibt, bzw. beste dieses Buch.

Durch Rastland und Perlen. Ein Lesebuch von Julius
Schmidel. Verlag Deutscher Wille, Berlin.

Der Verfasser, der vor einigen Jahren nach Persien reiste, um
dort die Möglichkeiten des Arbeitsmarktes für deutsche Auswanderer
zu prüfen, schildert in diesem Lesebuch seine Eindrücke, die er auf
der Fahrt über Bagdad, Moskau, Baku, durch das Kaspien Meer,
über Anken und Rastland nach der Hauptstadt Perhens, Chaheran,
empfang. Außerordentlich anschaulich zeichnet er ein Bild seiner
mitheiligen Reise und berichtet eingehend über die vielen Schwierig-
keiten, die ihn von einer Anstellung Deutscher in Persien abhalten
lassen. Besonders interessant sind auch seine Eindrücke in Bagdad.
Das Buchlein wird in seiner flotten, schlichten Schreibweise gern
gelesen werden. 5 M.

Erdkundliches Arbeitsbuch. Von Landeslehrer Dr. Schwarz,
Studienrat Weber und Studienrat Dr. Julius Wagner. 3 Bände.
Preis: Geb. Band 1 4,20 M.; Band 2 4,40 M.; Band 3 5,40 M. Verlag
Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Dieses erdkundliche Arbeitsbuch ist zu begreifen, weil es unster-
liche Jugend auch mit der Verhältnisse des deutschen Ostens und der aus-
ertrifflenen Ostlande vertraut macht. In Band 1 sind die Abbildungen
von Danzig und der Marienburg bemerkenswert, ebenso die Erläute-
rungen dazu. Für Ostpreußen finden wir ein gutes Bild von Nigo.
Einschermern der Pfalzheim. Eine Fahrt auf der Weichsel. Die
Eingaben der Reichslicher Bestimmungen unter Kaiser Maximilian
gehört sind nur unvollständig; auch die Provinzen Danzigen, Nieder-
schlesien und selbst Brandenburg haben Gebietsteile an Polen abgeben
müssen, was doch nicht vergessen werden darf. Auch die wirtschaftliche
Bedeutung dieser Gebiete könnte noch mehr verberlichtet werden. In
Band 2 sind besonders nützlich die Ausführungen über Deutschland und
Polen. Unter den Abbildungen finden wir die des Anhalterebens
Waldeshaufen und westlich Schönlagerhaufen aus Ostpreußen. Weitreich
die Tabellen über Oren- und Auslandsbezüge. Im allgemeinen
mechten wir wünschen, daß die Zahl der Abbildungen und der ent-
wickelten Orlamäker vermehrt würde, um die deutsche Kultur dieser
Gebiete einrichtiger einzubringen, übrigens kann man die alten
Preußen nicht einfach als Slaven bezeichnen. Der 3. Band beschäftigt
sich mit Altromen, Geologie, Weltwirtschaft, Volkswirtschaft, Sied-
lung und Verkehr. Dr. v.

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk. Von Otto Schärer.
Verlagsbuchhandlung J. S. Steinkopf, Stuttgart. Preis: Geb. 12,50 M.
Wenigstens dieses Buch kann man Preis auf darauf erheben, eine
schickliche und wissenschaftliche zu sein, können kann man die alten
Preußen einfach als Slaven bezeichnen. Der 3. Band beschäftigt
sich mit Altromen, Geologie, Weltwirtschaft, Volkswirtschaft, Sied-
lung und Verkehr. Dr. v.

Die vierte Dimension. Von Maurice Maeterlinck. Über-
tragen von Käthe Jlich. Inhalt: Die vierte Dimension. Die
Sichtung der Räume. Einkommen des Menschen. Spiel des Raumes
und der Zeit. Gott. In Zeiten gebunden 5 M. (Deutsche Verlags-
Anstalt, Stuttgart).

Die Ergebnisse der Forschungen der letzten Jahre, kürzlich auch
der neuen Theorien des bekannten Mathematikers Albert Einstein
über den Ablauf des Geschehens in Raum und Zeit bringen zu Ver-
stellungen, die sich der Vorstellung nicht vorstellbar sind, zu ihnen gehört
der Begriff der vierten Dimension, unter der sich die Welt in
Erklärung von Länge, Breite und Höhe die Zeit erschließen lie-
ben. Maeterlinck, wissenschaftlich gut durchgeleitet und von aus-
gesprochen künstlerischer Schaukraft, verluft in dem Buch, sich und
anderen das Wesen des vierdimensionalen Raumes begreiflich zu
machen. Es wird, daß das Problem mehr als ein mathematisches
ist und vielmehr eine Frage der Weltanschauung ist. Die Darstellung
einer rein wissenschaftlichen Frage wendet sich das Buch zu einem
Weltbild der Mytiker unserer Zeit aus und hat darin seinen be-
sonderen Reiz.

Das Landbilderbuch. Herausgegeben von Otto Muenzert,
1.-5. Auflage. Preis in Zeinen 3,20 M. Französischer Verlags-
buchhandlung J. S. Steinkopf, Stuttgart.

Dieses Votenausgabe unter maßvoller Mitarbeit von Professor
Bruno Käthig, gibt auch die Bezeichnung der Karten- und Klavier-
begleitung. Die Auswahl der über 250 Lieder scheint uns besonders
geeignet, Schaffensfreudigkeit und Schellenliebe und Crene zu erwecken
und zu erheben.